

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Ettlinger Zeitung. 1949-1973 1952

276 (26.11.1952)

ETTLINGER ZEITUNG

Erscheinungsweise: Tägl. mittags außer sonntags. — Durch die Post 2,50 DM, zuzüglich 54 Pf. Zustellgeld. — Einzelnummer 15 Pf., samstags 20 Pf. — Frei Haus 2,80, im Verlag abgeholt 2,50 DM

Badischer Landmann
gegründet 1896



Süddeutsche Heimatzeitung
für den Altbau

Anzeigenpreis: Die 6-gespaltene Millimeterzeile 20 Pf. — (Preistaxe Nr. 4) (Tel. aufgehoben, Inserate ohne Gewähr.) Abbestellungen können nur bis 25. auf den Monatsersten angenommen werden

4./53. Jahrgang

Mittwoch, den 26. November 1952

9. 276

Jugoslawischer Minister in Bonn

Bonn (E.B.) Der stellvertretende jugoslawische Außenminister und Minister für den Außenhandel, Bogdan Cernobrnja, weilt in Bonn zu Besprechungen mit den zuständigen Stellen der Bundesregierung über die weitere Abwicklung der deutsch-jugoslawischen Handelsvereinbarungen. Wie aus unterrichteten Kreisen verlautet, soll Jugoslawien infolge der diesjährigen Dürre Schwierigkeiten haben, seinen Verpflichtungen zur Lieferung landwirtschaftlicher Produkte an die Bundesrepublik nachzukommen.

Donnelly fordert Linse zurück

Tschukow soll endlich sein Versprechen halten

Berlin (UP). Der amerikanische Hochkommissar Donnelly hat zum vierten Male innerhalb von vier Monaten vom Vorsitzenden der sowjetischen Kontrollkommission, General Tschukow, die Freilassung des aus Westberlin in die Sowjetzone verschleppten Walter Linse gefordert.

Obwohl die amerikanischen Behörden — so schrieb Donnelly an Tschukow — vor zwei Monaten genaue Angaben über den Vorgang übermittelt hätten, seien alle Versuche der amerikanischen Vertreter erfolglos geblieben, mit Sowjetbeauftragten eine Zusammenkunft zu vereinbaren oder Angaben über den Stand der von Tschukow zugesicherten Untersuchung zu erhalten. Donnelly machte ferner auf die Feststellungen der Westberliner Polizei aufmerksam, wonach Linse von einwandfrei identifizierten Berufsverbrechern entführt worden sei, die für den Staatssicherheitsdienst als Menschenrüber tätig sein sollen.

Der US-Hochkommissar erinnerte Tschukow an seine Zusage, Dr. Linse sofort nach Westberlin zurückzuführen und die Entführer bestrafen zu lassen, sobald es erwiesen sei, daß Linse in den sowjetischen Sektor verschleppt wurde. „Der Beweis dafür und für die Ausführung der Verschleppung durch Polizeikräfte unter ihrer Kontrolle ist nunmehr erbracht“, erklärte Donnelly. Er verlangte deshalb, daß Tschukow seiner Verpflichtung zur Freilassung Linses und zur Bestrafung der Entführer nachkomme.

Die drei amerikanischen Soldaten, die bei einem Jagdausflug versehentlich die Zonen-grenze überschritten hatten und von Volkspolizisten festgenommen worden waren, wurden jetzt wieder nach Westberlin entlassen.

König Gustaf empfing Dr. Ehlers

Stockholm (UP). Der Präsident des Bundeslandes, Dr. Hermann Ehlers, wurde von König Gustaf Adolf von Schweden in Audienz empfangen. Anschließend traf Ehlers mit der Schwiegertochter des Königs, Prinzessin Sibylla, zusammen. Sodann begab er sich in den Reichstag, wo er eine Unterredung mit dem Sprecher der ersten und zweiten Kammer hatte. Am Dienstagabend sprach Dr. Ehlers auf der Eröffnungssitzung der neugegründeten „Deutsch-Schwedischen Gesellschaft“.

Machtkauf um Murrays Nachfolge

Gefähr eines Bruchs bei der CIO — Führung der Staatsausgaben der USA?

New York (UP). Die Verhandlungen um die Nachfolge des kürzlich verstorbenen Präsidenten des amerikanischen Gewerkschaftsverbandes CIO, Philipp Murray, drohen sich zu einem erbitterten Machtkampf auszuweiten. Als hauptsächlichste Bewerber gelten der Präsident der Automobilarbeiter-Gewerkschaft, Walter Reuther, und der Präsident der Stahlarbeiter-Gewerkschaft, Allan Haywood, die je etwa eine Million Arbeiter hinter sich haben. Der Exekutivausschuß und die Präsidenten der unterstellten Gewerkschaften haben bisher keine Einigung erzielen können. Sollte diese nicht noch zustandekommen, dann müssen die Meinungsverschiedenheiten auf dem Konvent des Gewerkschaftsverbandes am kommenden Montag ausgetragen werden. In Funktionärskreisen wird die Gefahr eines ernsthaften Bruchs innerhalb des CIO nicht verhehlt.

George Meany wurde einstimmig zum neuen Präsidenten des amerikanischen Gewerkschaftsbundes AFL gewählt. Meany, der 58 Jahre alt ist, war seit dem Tode William Green amtierender AFL-Präsident. Praktisch führte er den Gewerkschaftsverband jedoch bereits seit einigen Jahren, da Green aus Gesundheitsrücksichten seinen Aufgaben nur zeitweilig gerecht werden konnte.

Der republikanische Abgeordnete John Taber, der im neuen Kongreß voraussichtlich den Vorsitz im Bewilligungsausschuß des Repräsentantenhauses übernehmen wird, erklärte, die amerikanischen Verteidigungsausgaben könnten ohne weiteres vermindert werden. Ein Militärbudget von 50 Milliarden Dollars, wie es angeblich im neuen Haushaltsplan vorgesehen ist, den Präsident Truman im Januar dem Kongreß vorlegen wird, sei einfach „lächerlich“. Auch die Ausgaben für die Auslandhilfe und die Atomenergiekommission müßten gekürzt werden.

Loy Henderson, der amerikanische Botschafter in Teheran, erstattete Präsident Truman Bericht über die gegenwärtige Lage in Iran. Der Botschafter kündigte im Gespräch mit Pressevertretern an, daß alle amerikanischen Diplomaten dem neuen Präsidenten ihren Rücktritt anbieten werden.

Kampfabstimmung um Vertragsdebatte

Gutachten-Verhandlung am 9. Dezember — Wahlgesetz noch vor Weihnachten

Bonn (E.B.) Die CDU/CSU-Bundestagsfraktion hat beschlossen, sich am Mittwoch im Bundestag für die Behandlung der deutsch-sowjetischen Verträge im Bundestag am 1. 4. und 5. Dezember einzusetzen. Die Vorstände der FDP- und DP-Fraktionen haben sich bereit erklärt, diesen Antrag zu unterstützen.

Abgeordnete der Regierungsparteien erklärten dazu, sie seien überzeugt, daß sie diesmal die Opposition in einer „Kampfabstimmung“ überstimmen werden. Zu diesem Thema schrieb das Bulletin der Bundesregierung: „Es ist das gute Recht der Opposition, nach der Macht zu streben und sich taktisch darauf einzurichten. Dieses gute Recht ist aber nur dann moralisch und politisch gegeben, wenn es auf der Grundlage echter Alternativen ausgeübt werden kann. Das ist aber bezüglich der Politik der Verträge bisher nicht der Fall.“ Das Bestreben, das Gutachten des Bundesverfassungsgerichts zunächst abzuwarten, sei geeignet, die Gefahren des Kalten Krieges zu verstärken. Der Bundestag würde, seinem eigenen Ansehen einen schweren Schaden zufügen, wenn er nicht willens wäre, seine ureigene politische Verantwortung baldmöglichst wahrzunehmen.

Der Termin für die öffentliche Verhandlung des Plenums des Bundesverfassungsgerichts zur Erstattung des Rechtsgutachtens ist für den 9. Dezember 1952 festgesetzt worden. Das Gericht hat allen beteiligten Stellen mitgeteilt, daß eine nochmalige Verlegung des Termins nicht in Erwägung gezogen werden könne; der Bundesregierung ist nahegelegt worden, im Falle der Verhinderung des Staatssekretärs Hallstein für angemessene Vertretung zu sorgen.

Im Bundeskabinett sei man sich klar darüber, daß ein Wahlgesetzentwurf für die kommenden Bundestagswahlen dringend verabschiedet werden müsse, erklärte ein Regierungssprecher. Ein Entwurf des Bundesinnenministeriums werde noch vor Weihnachten im Bundeskabinett behandelt und dann dem Parlament zugeleitet werden. Dieser Entwurf wird das gemischte Wahlsystem (direkte Wahl und Verhältniswahl) nach dem der jetzige Bundestag gewählt worden ist, beibehalten. Ein reines Mehrheitswahlrecht, wie es einige CDU-Abgeordnete fordern, hat wenig Aussicht auf Annahme im Bundestag. Außerdem scheinen die Regierungsparteien noch nach einer Möglichkeit zu suchen, eine eingeschränkte Listenverbindung durchzusetzen.

Entwurf des Vertriebenen-Gesetzes fertig

Der Bundestagsausschuß für Heimatvertriebene hat das „Gesetz über die Angelegenheiten der Vertriebenen und Flüchtlinge“ (Bundesvertriebenengesetz) in dritter Lesung verabschiedet. Das Gesetz, das noch in diesem Jahr den Bundestag passieren soll, unterscheidet zwischen Heimatvertriebenen, Vertriebenen und Sowjetzonenflüchtlings. Ein Unterschied in der Betreuung wird bei diesen Gruppen aber nicht gemacht. Das Gesetz bringt also die volle Gleichstellung der Sowjetzonenflüchtlings bei allen gewährten Vergünstigungen. Heimatvertriebene ist ein Vertriebener, der am 31. Dezember 1937 oder bereits vorher seinen Wohnsitz im Vertriebenengebiet hatte. Die Vergünstigungen und Rechte des Gesetzes kann nicht mehr in Anspruch nehmen, wer in das wirtschaftliche und soziale Leben in einem nach seinem früheren Verhältnissen zumutbaren Maße eingegliedert ist.

Beim Bundesminister für Vertriebene soll ein Betrag für Vertriebenen- und Flüchtlingsfragen gebildet werden, der sich aus Vertretern der Landesflüchtlingsräte, der Organisationen der Vertriebenen und Flüchtlinge, der Kirchen, der kommunalen Spitzenverbände, der freien Wohlfahrtsverbände und der Spitzenorganisationen der Arbeitgeber und Arbeitnehmer zusammensetzt. Die Länder werden verpflichtet, für die Durchführung des Gesetzes zentrale Dienststellen zu unterhalten. Die Bundesregierung hat, sofern nicht eine anderweitige Regelung durch Gesetz erfolgt, alljährlich bis zum 1. September durch Rechtsverordnung mit Zustimmung des Bundesrates einen Umsiedlungs- und Finanzierungsplan aufzustellen.

Besonders eingehend befaßt sich das Gesetz mit der Eingliederung der vertriebenen Bauern und Landwirte, die dadurch bewirkt werden soll, daß sie entweder als Siedler im Sinne der Siedlungs- und Bodenreformgesetzgebung oder als Eigentümer oder Pächter land- oder forstwirtschaftlicher Grundstücke oder in einem anderen zweckdienlichen Nutzungsverhältnis eingesetzt werden. Es werden Darlehen und Beihilfen gewährt, die im Einzelfall den Betrag von 20 000 DM nicht übersteigen sollen. Das Gesetz bringt weiter Vorschriften über die Zulassung zum Beruf und Gewerbe, zur Kasernpraxis, zur Eintragung in die Handwerksrolle und über die Förderung selbständiger Erwerbstätigkeit. Den gewerblichen Betrieben sollen steuerliche Vergünstigungen gewährt werden.

Saar-Wahlkampf auf vollen Touren

DGB ruft zu Wahlboykott auf — Empfehlungen der evangelischen Kirche

Saarbrücken (UP). Der Wahlkampf im Saargebiet wird von allen Parteien mit zunehmender Intensität betrieben. Die Häuser und Mauern Saarbrückens sind mit Plakaten der CVP, der SPB und der DV übersät; täglich erschallen Flugzeuge über der Stadt und werfen Tausende von Flugblättern ab.

Für Mittwoch sind in Saarbrücken Sitzungen des Vorstandes des Industrie-Verbandes Bergbau und des Hauptauschusses der saarländischen Einheitsgewerkschaft einberufen worden, in denen der Ausschluß des bisherigen Vorsitzenden Kutsch beraten werden soll. Dieser hat inzwischen in Neunkirchen zusammen mit seinen Anhängern, gegen die zum größten Teil auch ein Ausschlussverfahren läuft, einen „Schattenvorstand“ gebildet und ein eigenes Büro errichtet. Kutsch hat außerdem bei Gericht Klage gegen seinen Ausschluss erhoben.

Der Bundesvorstand des Deutschen Gewerkschaftsbundes forderte die Gewerkschafter des Saargebietes auf, am Sonntag nicht oder ungültig zu wählen.

Die evangelischen Kirchenleitungen im Rheinland und in der Pfalz haben eine Kanselankündigung beschlossen, die in den evangelischen Gemeinden des Saargebietes gelesen werden soll. Darin heißt es, der Christus trage die Verantwortung für das öffentliche Leben und die Kirche werde ihn stets zu einer solchen Haltung rufen. „Die Kirche nimmt aber ihren Gliedern für die Wahl die Entscheidung nicht ab, ob sie wählen sollen oder nicht, oder ob sie sich auch ungültige Stimmzettel äußern. Unter den gegebenen Umständen kann jede dieser Möglichkeiten eine echte evangelische Entscheidung bedeuten.“ Auch der Bischof von Trier hat bekanntlich in einem Hirtenwort festgestellt, daß eine Wahlenthaltung nicht als Pflichtverletzung aufzufassen sei. Wer jedoch an die Urne gehe, möge seine Stimme christlichen Kandidaten geben.

Pariser Wahlmanöver

Aus Paris wurde inzwischen gemeldet, daß Frankreich bereit sei, seinen starken wirtschaftlichen Einfluß im Saargebiet zu lockern. Das Deutsche Industrieministerium, Sprachrohr der industriellen Unternehmenswelt, vertritt dazu die Auffassung, daß diese französische Ankündigung ein „Wahlmanöver“ sei. Das Vorsehen Frankreichs erinnere „peinlich an die

plumpe Art der Wahlbeeinflussung bei der sogenannten Hungerwahl von Oktober 1947“. Demals sei der Saarbevölkerung für den Fall eines für Frankreich günstigen Ausgangs der Wahl die Erhöhung der künstlich niedrig gehaltenen Lebensmittelrationen in Aussicht gestellt worden.

„In dem Bericht aus Paris, der sich auf Mittelungen angeblich zuverlässiger Kreise stütze, war u. a. davon die Rede, daß der französische Partner vor allem in der Personalpolitik bei den Grubenverwaltungen Zugeständnisse machen wolle. Danach sollen in Zukunft in den höchsten Spitzen der Geschäftsführung auch Saarländer tätig sein können. Bezeichnenderweise wurde dazu in Paris bemerkt, diese Ankündigung sei eine Gegenmaßnahme gegen die Stimmhaltungskampagne der Parteien in Deutschland und der verbotenen pro-deutschen Parteien an der Saar.“

Keine „Kaisermark“

Bundespressesprecher von Eckhardt wachte sich vor der Presse in Bonn gegen das Schlagwort von der „Kaisermark“ im Saargebiet (angebliche finanzielle Zuwendungen des Bundesministeriums für gesamtdeutsche Fragen an deutschfreundliche Gruppen in der Saar). Die Höhe der dem Ministerium Kaiser zur Verfügung stehenden Fonds sei allgemein bekannt. Bei der Verwendung dieser Mittel stünde „eine ganz andere Richtung“ im Vordergrund. Von Eckhardt wies demgegenüber auf die von der französischen Nationalversammlung für den „Französischen Dienst“ an der Saar bewilligten Beträge in Höhe von insgesamt 1,3 Milliarden Francs (rund 16 Millionen DM) hin, die ihre Bedeutung besonders durch einen Vergleich mit der geringen Einwohnerzahl des Saargebietes erhalten.

Hallsteins Zustand „sehr ernst“

Bonn (E.B.) Der Zustand des an einer Stirnhöhnerweiterung erkrankten Staatssekretärs Hallstein wurde von einem Regierungssprecher als „sehr ernst“ bezeichnet. Hallstein habe sich jetzt einer Operation unterziehen müssen, die ihm zwar Erleichterung gebracht, jedoch sein Befinden nicht wesentlich verändert habe.

Das Geheimnis vom Duklapaß

Rudolf Slanskys Aufstieg und Fall

Die dunklen Wälder der Karpaten bergen manches Geheimnis. Durch sie streiften die Partisanen während des zweiten Weltkrieges. Am Duklapaß geriet eine Gruppe in Klämpen mit den Deutschen. Mit Mühe fand sie den Anstoß an die heranrückende Sowjetarmee. Einer der hohen Funktionäre wurde verwundet. Man weiß nicht mehr, ob der Schuß aus den eigenen Reihen kam, ob man ihn liegen ließ oder keinen Arzt auftrieb. Der Gerüchte sind viele, die um das Ende von Jan Sverma umgehen, der am Duklapaß verblühtet. Der Mann, der bei diesem Vorfalle eine zweideutige Rolle gespielt hat, hieß Rudolf Slansky.

Der Sohn des kleinen jüdischen Dorfhandlars aus der Gegend von Pilsen hat als Student in Prag der zwanzig Jahre Anstoß an den Kommunismus gefunden. Er machte rasch in der Partei Karriere. Fanatisch, klug und mit einer feinen Witterung begabt, wurde er eine Gefahr für die älteren Parteigenossen. Er wußte, daß Moskau mit der tschechischen KP unzufrieden war. Kurz vor dem Kominternkongreß 1928 trat er mit Vorwürfen hervor: der Parteileitung fehle es an Kampfgeist. Gottwald schweig. Nur einige Intellektuelle und Sekretäre unterstützten den jungen Heißsporn. Der Kominternkongreß im August in Moskau brachte die Entscheidung: die Parteileitung der KPC wurde abgesetzt. Gottwald blieb zwar dank seiner persönlichen Beziehungen zu Stalin Generalsekretär, aber Sverma, dessen Frau und Slansky wurden ihm als Sekretäre zur Seite gestellt. Das war die Lösung, die Bucharin traf, der an dem begabten und von seinem Glauben an die Heilslehre hingerissenen Jüngling aus Böhmen Gefallen gefunden hatte. Es war nicht das letzte Mal, daß Slansky Unterstützung bei einem Moskauer Würdenträger fand, der ein schlimmes Ende nahm.

Bis zum Zusammenbruch der alten Tschechoslowakei war Gottwald im Prager Parlament der polternde Agitator, während Sverma und Slansky im Hintergrund an den Drähten zogen. Zur Zeit des Protektorates flohen alle drei nach Moskau, und hier zogen sich Sverma und Slansky als die aktiveren und überlegeneren Politiker, die militärischen Einheiten aufstellten und Partisanen hinter den Linien absetzten. Nach der Duklapaß-Affäre hatte Slansky nur noch einen Vordemarsch in der Partei: Gottwald. Dieser übernahm bei Kriegsende zwar das Parteipräsidium, mußte aber den Generalsekretärposten dem Rivalen überlassen. Der gesamte Parteiparat wurde von Freunden und Anhängern Slanskys besetzt. Erzielte dabei Familiensinn. Sein wegen seines luxuriösen Lebens stets geldbedürftiger und in Korruptionsaffären verwickelter Bruder Richard erhielt diplomatische Posten.

Auf der Gründungsitzung des Komintern 1947 in Warschau wäre es fast um Gottwald geschehen gewesen. Schdanow beschuldigte die KPC-Leitung, deren Vertreter in der Regierung dem Marshall-Plan zugestimmt hätten, der Opportunismus. Sverma, der in den letzten Jahren den Februarputsch, der den Befehl Schdanows fand und bei dem Gottwald nur mit Mühe das Gesicht wahren konnte, ihm rettete der mysteriöse Tod Schdanows. Einen Tag danach erhielt Gottwald eine Einladung nach der Krim. Auf dem tschechischen Parteikongreß 1949 erfuhr Slansky aus dem Munde von Malenkow, daß Moskau hinter Gottwald stehe. Linientreu waren beide, aber der primitivere Gottwald war für Moskau bequemer.

Seitdem schwankte der Boden unter dem Füßen von Slansky, aber noch war seine Stellung so stark, als daß Gottwald ihn kurzweilig hätte ausschalten können. Slansky wagte sogar einen Gegenzug. Durch die Verhaftung des Brüner Parteisekretärs Sling, von Frau Svermova und Clementis griff er bis in den Freundeskreis von Gottwald hinein. Es spielten sehr persönliche Gründe mit. Slansky war mit Frau Svermova gut befreundet; sie vertrat ihn, als er im Frühjahr 1949 erkrankte, höchstwahrscheinlich infolge der Schlüsse, die ein Offizier auf ihn wegen der Säuberungen in der Armee abgegeben hatte. Aber Frau Svermova unterließ auch Beziehungen mit Sling, und dann war sie Mitwisserin vom Duklapaß... Die Verhafteten sollten — nach Slansky — einen Putsch vorbereiten haben, sie wollten Gottwald ermorden und das ZK im Auftrage eines ausländischen Geheimdienstes beseitigen. Rehaupungen, mit denen Slansky sich heute selbst vor den Schranken des Gerichts belastet.

Im Dezember 1951 wurde in Prag die Ausstellung „Dreißig Jahre KP in der Tschechoslowakei“ vorzeitig geschlossen, um „Berichtigungen vorzunehmen“. In dieser Ausstellung prangten Dokumente, die das Leben und die Arbeit Slanskys verberrlichten, mit dessen Namen die Parteigeschichte „unauslöschlich verknüpft“ sei, wie das „Rude Pravdo“ versichert hatte. Gottwald hatte geschickt operiert. Er hob zunächst den Generalsekretärposten auf und machte Slansky zum stellvertretenden Ministerpräsidenten. Er wartete einige Wochen, ob Moskau Einspruch erheben würde. Der neue Sowjetbotschafter Lawrentiew konnte ihn beruhigen: der Krenel war an Slansky nicht mehr interessiert. Ende November v. J. wurde Slanskys Verhaftung gemeldet. Er war nunmehr „Anführer einer Verschwörung gegen die Republik“. Genau ein Jahr später, einige Wochen vor einem neuen Parteikongreß in Prag, wurde ihm der Prozeß gemacht, nachdem er Tausende hoher und niedriger Funktionäre in seinen Sturz mit

hineingezogen hatte. Er erleidet das typische Schicksal eines Kommunistenführers: er ist in die Grube gefallen, die er anderen gegraben hat.

Ein Schwerverbrecher brach aus
Taxifahrer beraubt und beschossen

Hamburg (UP). Die Polizei des gesamten Bundesgebietes fahndet zur Zeit nach dem 38jährigen Schwerverbrecher Bernhard Rubinke, der aus der festen Station eines Hamburger Krankenhauses entwich, in das er zur Beobachtung untergebracht worden war. Die Hamburger Kriminalpolizei vermutet, daß Rubinke den noch nicht aufgeklärten Raubüberfall auf einen Hamburger Taxichauffeur verübt hat. Als der Chauffeur nach Beendigung einer Fahrt seinem Fahrer eine Fahrkarte gab, drückte dieser dem Fahrer eine Pistole in den Rücken und forderte ihn energisch auf, sofort sein Geld herauszugeben. Als der Fahrer zögerte, drückte ihn der Fahrer auf die Seite, griff die im Handschuhkasten liegende Geldbörse, stieg aus dem Wagen und forderte den Taxifahrer mit vorgehaltener Pistole auf, schnellstens weitzuzufahren. Als der Fahrer nach dem Anfahren zu wenden und den Gangster mit dem Scheinwerfer zu blenden versuchte, feuerte dieser zwei Schüsse auf den Wagen ab, die jedoch fehlgingen. Darauf flüchtete der Fahrer und konnte entkommen.

Der Henker des „Standgerichts Helm“
Schauerliche Geständnisse vor dem Schwurgericht — Beweisaufnahme abgeschlossen

Würzburg (UP). In dem Prozeß gegen vier ehemalige Angehörige des „fliegenden Standgerichts Helm“ vor dem Würzburger Schwurgericht wurde die Vernehmung des Henkers des Standgerichts, Heinz Feltes, der am Montag in seinem jetzigen Wohnort in Rödelmaier bei Bad Neustadt an der Saale verhaftet werden konnte, erhielt der letzte Verhandlungstag einen sensationellen Akzent. Feltes sagte aus, er sei im Februar 1945 zum Aufgangstab Helm gekommen und Bursche des Oberleutnants Bär geworden. Schon bald habe er die Henkerfunktion ausgeübt. Er gab zu: „Ich habe 15 bis 20 Mann den Strick um den Hals gelegt, ich konnte nicht anders, es war mir befohlen. Ich war damals noch keine 19 Jahre alt. Ich habe ein Geständnis abgelegt, ich fühle mich selbst als Angeklagter.“ Über die Erhängung des Leutnants Adalbert Kapperer in Fröbelsch erklärte Feltes, nach einer Feier, bei der viel Alkohol getrunken worden sei, wäre er mit Helm, Bär und den Angeklagten Fernau und Michalski nach Fröbelsch gefahren. wo er einen Leutnant mit allen Auszeichnungen gefangen habe. Fernau habe ihm dabei geholfen. Man sei erbroet gewesen, daß der Leutnant die Hände in die Schlinge steckte. Bär habe ihm befohlen: „Wie können Sie dabei stehen und den Mann so lange baumeln lassen, geben Sie ihm einen Gnadenschuß“. Er habe ihn dann durch einen Genickschuß getötet. Auf einer Straße zwischen Heinrichshaus und Karlsbad seien sie einem KZ-Transport begegnet, auf dessen letzte Leute Bär ein wildes Feuer eröffnet hätte.

Das Urteil gegen die vier Angeklagten soll am Samstag verkündet werden.

Banditen raubten 94 000 DM
Überfall auf die Kasse einer Kohlenzeche

Werne, Lippe (UP). Zwei maskierten Banditen sind bei einem Überfall auf das Verwaltungsgelände der „Zeche Werne“ rund 94 000 DM in die Hände gefallen. Die Banditen waren mit Schusswaffen bewaffnet, hatten Kapuzen über die Köpfe gezogen und ihre Gesichter durch überlegene seidene Damenstrümpfe, in die Schlitze eingeschnitten waren, verborgen. Als sich der erste Wachmann zeigte, ergriffte einer der Banditen sofort das Feuer. Der Wachmann ging in Deckung. Diesen Augenblick benutzten die Räuber, um durch das in der Nähe des Kassensystems liegende Toilettenfenster zu flüchten. Trotz sofort aufgenommener Fahndung konnten sie bis jetzt noch nicht gefaßt werden.



Noch eine „Miss World“ 1952

Eine neue „Miss World“ für 1952 wurde in London gewählt. Dieses Mal machte die schlanke Schwedin May-Louise Flodin aus Göteborg (unser Bild) das Rennen. Den zweiten Preis erhielt Sylwia Müller aus Genf. Vera Marks (Frankfurt) wurde nur Dritte, obwohl sie den größten Erfolg hatte

„Nationale Sammlung“ ist Utopie

Koalition mit der SPD ist unmöglich — Euler: Maier wird „vereinsamen“

Bonn (E.B.) Der Vizepräsident des Bundestages, Hermann Schäfer (FDP), versicherte vor der Auslandsreise in Bonn, er halte die Idee einer „großen nationalen Sammelkoalition“ rechts von der CDU für eine Utopie.

Eine solche Sammelkoalition sei nur im Ruhrgebiet möglich, aber über dieses Gebiet hinaus verspreche er sich „nicht viel davon“. Eine Fusion der FDP mit der Deutschen Partei in Niedersachsen oder ein Zusammenschluß mit dem BHE und der DP in Schleswig-Holstein könne er sich nicht vorstellen.

Die Sozialdemokratie sei „im Augenblick“ für die Freien Demokraten kein Koalitionspartner, betonte Schäfer, und zwar vor allem wegen ihrer außenpolitischen Obstruktion. Die FDP-Fraktion des Bundestages werde den deutsch-alliierten Verträgen „mit einigen Vorbehalten“ zustimmen, obwohl es vielleicht möglich sei, daß „einzelne Abgeordnete“ bei der Schlußabstimmung „ausweichen“.

Das seit dem Frühling dieses Jahres innerhalb der FDP bestehende Mißtrauen sei durch den Bundespartitag in Bad Ems zum erheblichen Teil überwunden und durch einen „Vertrauensabstand“ ersetzt worden, sagte der zum rechten Flügel der FDP gehörende Landesvorsitzende in Hessen, August Martin Euler, auf einer Pressekonferenz in Frankfurt. Das groß angelegte Referat des wiedergewählten Parteivorsitzenden Dr. Blücher sei von keinem Diskussionspartner angegriffen, sondern seine Ausführungen seien allgemein als verbindlich bestätigt worden.

Der Versuch des Stuttgarter Ministerpräsidenten Reinhold Maier, mit allgemeinen politischen Erklärungen seine Koalition mit der SPD zu rechtfertigen und diese nicht als einen Sonderfall, sondern als einen für die Zukunft der FDP richtungswirksamen Vorgang hinzustellen, habe allgemeine Ablehnung gefunden. Maier werde, wenn er auf seiner bisherigen Linie fortfähre, vereinsamen und zur Durchsetzung seiner Richtung innerhalb der FDP keine Plattform mehr finden.

Hauffmann: Liberale würden nicht überfahren

Der Vorsitzende des Landesverbandes Baden-Württemberg der FDP/DVP, Dr. Wolfgang Hauffmann, erklärte in einem Interview für den Süddeutschen Rundfunk, es könne keine Rede davon sein, daß die Liberalen in der FDP beim Emser Parteitag von den Rechtsgruppen „überfahren“ worden seien. Es könne nicht einmal von einem „Rechtsruck“ die Rede sein, denn die liberale Richtung habe ihren alten Einfluß bei der Vorstandswahl behalten. Der südwestdeutsche Landesverband der FDP werde auch künftig alles daran setzen, um dem Liberalen Manifest der Hamburger FDP und den Auffassungen, die Ministerpräsident Dr. Reinhold Maier in seiner Rede vor den jungen Unternehmern vertreten habe, zum Siege zu verhelfen. Middelhaue und Euler hätten die „Schlacht um die Sache“ noch nicht gewonnen „und sie werden sie auch nicht gewinnen“.

Dr. Hauffmann betonte, daß die Wahl Dr. Middelhaues zum zweiten stellvertretenden Vorsitzenden überbewertet werde. Middelhaue sei bisher schon Mitglied des geschäftsführenden Vorstandes gewesen und habe sich in dieser Eigenschaft mehr um die Organisation gekümmert, als ihm künftig möglich sein werde. Er glaube nicht, daß Middelhaue in der Lage sein werde, einen einseitigen Einfluß auf den Parteiapparat auszuüben.

Zu der Frage der Eingliederung des von Dr. Leuze geleiteten Landesverbandes Württemberg-Hohenzollern in den Landesverband Baden-Württemberg sagte Hauffmann, diese Frage werde wohl am besten dadurch geklärt werden, daß alle Kreisverbände des Landesbezirks Württemberg-Hohenzollern in Urwahl Delegationen zu einem Landesbezirksvertretertag wählen, der dann zu entscheiden habe, wer sein Vorsitzender werden solle. Dr. Leuze könne nur dann Mitglied des Landesvorstandes werden, wenn er in Württemberg-Hohenzollern zum Landesbezirksvorsitzenden gewählt werde.

Bonn beansprucht mehr Ländersteuern

Schäfer will 40 Prozent verlangen — Kabinett berät den Haushaltsplan

Bonn (E.B.) Das Bundeskabinett beriet unter Vorsitz des Bundeskanzlers den Haushaltsplan 1953/54. Der bisher größte Etat der Bundesrepublik, der Einnahmen und Ausgaben in Höhe von je 25 Milliarden DM vorsieht, soll noch in dieser Woche im Kabinett verabschiedet und dem Parlament zugeleitet werden.

Ein Regierungssprecher teilte mit, daß eine erneute Erhöhung des Bundesanteils an den Einkommen- und Körperschaftsteuern der Länder zur Deckung der Haushaltsausgaben notwendig sei. Der Bund erhält zur Zeit 37 Prozent der Ländersteuern aus diesen Steuern. Wie verlautet, hat der Bundesfinanzminister eine Erhöhung auf 40 Prozent vorgeschlagen. Es ist damit zu rechnen, daß es über diesen Punkt erneut zu langwierigen Auseinandersetzungen mit den Länderfinanzministern kommt — ebenso wie im vorigen Jahr, als der Bundesanteil schließlich von 27 auf 37 Prozent heraufgesetzt wurde. Die Einnahmen aus einer Erhöhung des Bundesanteils an den Ländersteuern sind schon im Haushaltsplan auf der Einnahmenseite berücksichtigt worden.

Das Bundeskabinett hat gleichzeitig die Auswirkungen der vom Bundestag geforderten Senkung der Kaffee- und Teezsteuer von bisher 10 bzw. 15 DM je Kilogramm auf 5 DM auf den Bundeshaushalt geprüft. Nach Schätzungen des Bundesfinanzministeriums würde sich für den Bund ein Steuerausfall von rund

170 Millionen DM ergeben. Das Bundeskabinett hat in dieser Frage noch keinen Beschluß gefaßt.

48 Prozent der Jugend im Bundesjugendring

Etwas 48 Prozent der Jugend in der Bundesrepublik zwischen 10 und 21 Jahren sind im Bundesjugendring organisiert. Anlässlich des dreißigjährigen Bestehens des Bundesjugendringes berichtete das „Bulletin“ der Bundesregierung, daß von den insgesamt 9,1 Millionen Jugendlichen in diesem Alter 4,4 Millionen dem Bundesjugendring angehören. In dem Jugendverbände aller Richtungen zusammengefaßt sind. Er hat unter anderem bisher zu allen Problemen der Jugendgesetzgebung Stellung genommen und bei der Ausarbeitung von Gesetzen maßgebend war.

Das Jahr 1953 werde für den Bundesjugendring ein Jahr der entscheidenden Bewährung sein, meint das „Bulletin“. Bei dem planmäßig aktivierten politischen Interesse aller Verbände würden sich die großen Auseinandersetzungen in der Bundesrepublik gerade auch unter dem Einfluß der kommenden Bundestagswahlen auf den Jugendring auswirken. Auch habe sich in der Jugendführung auf allen Ebenen eine „Wachablösung“ an. Viele der älteren Leiter, die noch Erfahrung aus der Jugendbewegung vor 1933 mitgebracht hätten, sähen nach der Aufbaubarkeit ihre Aufgabe für erfüllt an und machen den um 10 bis 15 Jahre jüngeren Platz.

Kritik am deutschen Israel-Vertrag

Ägyptische Beschwerde vor den UN — Korea-Debatte vertagt

New York (UP). Der ägyptische Delegierte erklärte vor der UN-Generalversammlung, das Wiedergutmachungsabkommen zwischen der Bundesrepublik und Israel bedeute die Lieferung „von viel Waffen und keiner Butter“. Ägypten habe keine Einwände dagegen, daß Deutschland den Juden eine angemessene Entschädigung für die Verfolgung durch die Nazis zahle, aber Israel sei in keiner Weise berechtigt, drei Milliarden DM an Reparationen zu erhalten.

Der Politische Ausschuß der Generalversammlung vertagte sich nach einer kurzen Korea-Debatte. Der sowjetische Außenminister Wjatschinski, der schon am Vortage den indischen Kompromißvorschlag zur Lösung der Kriegsgefangenenfrage abgelehnt hatte, wandte sich diesmal dagegen, daß der indische Vorschlag bei einer Abstimmung den Vorrang vor dem sowjetischen erhalten soll. Obwohl die Verhandlungen hinter den Kulissen noch andauern, glaubt man jetzt in Kreisen der UN, daß die Möglichkeit einer Lösung des koreanischen Problems während der diesjährigen Tagung der Generalversammlung geschwunden ist, nachdem der indische Vorschlag von der Sowjetunion abgelehnt wurde.

Proteste der Araber

Die Generalversammlung bewilligte fünf Millionen Dollar zur Erhöhung des Hilfsfonds für die arabischen Flüchtlinge aus Palästina. Der irakische Außenminister beschuldigte die Westmächte, daß sie auf Seiten Israels ständen und versuchten, die arabischen Flüchtlinge ihrer angestammten Rechte zu berauben. Er beantragte, Vertreter der Flüchtlinge einzuladen, damit sie vor der Generalversammlung Aussagen über ihre Lage machen könnten. Der Antrag wurde mit 14 gegen 13 Stimmen abgelehnt. Jordanien hat die USA, Großbritannien und

Frankreich ersucht, der Verletzung jordanischer Rechte durch Israel Einhalt zu gebieten. Anlaß dieses Schrittes ist die Gefährdung des jordanischen Bewässerungssystems, weil Israel große Wassermengen aus dem Jordan nach Israel abzwängt.

NATO prüft Tunesien und Marokko

Schuman lockt mit Verteidigungsvertrag — Herriot blickt nach Moskau

Washington (UP). Die Situation in Tunesien und Marokko ist auf Drängen Frankreichs auf die Tagesordnung des NATO-Rates gesetzt worden, verlautet aus amerikanischen Regierungskreisen. Der Rat tritt am 5. Dezember in Paris zusammen. Frankreich will dabei den übrigen Mitgliedsstaaten der NATO klarmachen, daß Nordafrika für die Verteidigung aller NATO-Partner von lebenswichtiger Bedeutung ist.

Auch die Ratifikation des Vertrages über die Europäische Verteidigungsgemeinschaft steht auf der Tagesordnung. Obwohl beide Fragen in keinem direkten Zusammenhang stehen, dürfte Außenminister Schuman darauf hinweisen, daß eine klare Stellungnahme der Mitgliedsstaaten zugunsten der französischen Haltung in Nordafrika die französische Nationalversammlung bewegen könnte, den Verteidigungsvertrag bald zu ratifizieren.

Fünf führende Abgeordnete der französischen Nationalversammlung, die den Mittelparteien angehören, fordern in verschiedenen Artikeln einen „letzten Versuch“, das deutsche Problem mit der Sowjetunion zusammen zu lösen. Die Artikel der Parlamentarier werden von dem Präsident der Nationalversammlung Edouard Herriot (Radikal-Sozialist) befreit, wurden im Magazin „La Nef“ veröffentlicht. Alle Verfasser sind sich in der Ablehnung des Konzepts der Europa-Armee einig, während sie andererseits neue Verhandlungen mit der Sowjetunion vorschlagen.

Sohn fordert Hinrichtung des Vaters

Prager Prozeß läuft planmäßig ab — Nichts als Selbstbezüglichungen

Wien (UP). Im Prozeß gegen „Slansky und Komplizen“ „gestanden“ die beiden letzten der 14 Angeklagten, Bedrich Reicin und Karel Schwab, „Verräter“ gewesen zu sein. Reicin ist 41 Jahre alt und heißt mit bürgerlichem Namen Friedrich Reismann. 1943 war er, der Sohn einer jüdischen Bürgerfamilie, noch Unteroffizier in der sowjetischen Armee. Innerhalb von drei Jahren wurde er General, stellvertretender Verteidigungsminister und Chef des tschechoslowakischen Geheimdienstes.

Reicin gab eine lange Namensliste von weiteren „Verschwörern“ gegen die kommunistische Regierung an, darunter General Balander, ehemaliger stellvertretender Generalstabschef, der im Februar 1951 beim Versuch, nach Deutschland zu flüchten, verhaftet worden sein soll. Karel Schwab, ehemaliger General der Sicherheitspolizei, „gestand“, seine Position dazu benutzt zu haben, um die Verschwörung von „Slansky und Komplizen“ gegen Staatspräsident Gottwald zu decken.

Der Sohn eines der Angeklagten, Thomas Frejka, hat angeblich einen Brief an den Vorsitzenden des Staatsgerichtshofes geschrieben, in dem es heißt: „Ich verlange für meinen Vater die schwerste Strafe, die Todesstrafe. Erst jetzt sehe ich, daß diese Kreatur, die man nicht einen Menschen nennen kann, weil sie keine Spur von Gefühl und Menschlichkeit in sich hatte, mein größter und erbitterter Feind war.“

Ein peinlicher Irrtum

Paris (UP). Ein würdiger Herr beklagte sich beim französischen Innenministerium über die Geheimpolizei. Nach seinen Aussagen hatte die Polizei sein Haus- und Bürotelefon „angezapft“. Das Innenministerium mußte sich vielmals entschuldigen, als es Name und Beruf des Herrn erfuhr — es war Monsieur Roger Duchet, der Postminister.

Deutsch-österreichische Verhandlungen über ein Grenzabfertigungsabkommen werden am 10. Dezember in München beginnen.

2721 deutsche Gefallene wurden vom Ehrenfriedhof Ekeberg an den Hängen des Oslo-Fjordes nach dem im Inland gelegenen Friedhof von Alfareth umgebettet.

Delegierte aus elf Staaten sind in Rom zu einer Konferenz zusammengetreten, die über die österreichischen Vorkriegsschulden im Ausland bersten soll.

Marshal Tito wird — wie offiziell bekannt gegeben wurde — am 23. März nächsten Jahres zu einem fünfjährigen Staatsbesuch in England eintreffen.

Alben erwartet am Donnerstag den türkischen Staatspräsidenten Bayar, der den Besuch des griechischen Königspaares in Ankara gewährt. In der zweiten Januarwoche wird der italienische Ministerpräsident de Gasperi zu einem Staatsbesuch nach Griechenland kommen.

Ein Vertrauensvotum für Pinay ergab sich in der französischen Nationalversammlung, die mit 318 gegen 289 Stimmen eine vom Ministerpräsidenten geforderte Tagesordnung annahm.

Der griechische Kommunistenführer Plumbides konnte verhaftet werden, nachdem er 1944 nach einem gescheiterten Putschversuch geflüchtet war.

Ungarn forderte von Jugoslawien die Aberufung seines Geschäftsträgers in Budapest, der wegen angeblicher Spionage zur persona non grata erklärt wurde.

Arthur Summerfield, der Vorsitzende der Republikanischen Partei, wurde zum Generalpostmeister im künftigen Kabinett Eisenhowers ernannt.

Eine Mau-Mau-Debatte im britischen Unterhaus schloß mit dem Auftrag an die Regierung, mit schärfsten Maßnahmen gegen diese gefährliche Sekte vorzugehen.

Bundeskanzler Dr. Adenauer empfing den deutschen Geschäftsträger in Washington, Dr. Krekler, zur Berichterstattung.

Die Innenminister der Bundesländer treffen sich Anfang Dezember in München, um gemeinsam interessierende Sicherheitsfragen zu besprechen.

Frankreichs Verteidigungsminister Plevin kündigte an, daß seine Regierung alles tun werde, um die Ratifizierung des Europa-Armee-Vertrages zu erreichen; dieser sei die beste Möglichkeit, um eine deutsche Aufstellung in kontrollierbaren Grenzen zu halten.



Bayerns modernste Schule

wurde in Starnberg eröffnet. Die Schule ist im Schweizer Pavillon-Stil erbaut. In den acht Klassenräumen, die jeweils 40 Schüler aufnehmen können, sitzen die Kinder nicht mehr in Bänken, sondern auf Drehtühlen zu viert an einem Tisch

Umschau in Karlsruhe

Karlsruhe. Der amerikanische Jugendoffizier E. T. Renker gab bekannt, daß das neue Haus der Jugend, das in Karlsruhe gebaut wird, das größte seiner Art in Deutschland ist. Das Gebäude hat 33 Räume und besteht aus zwei Flügeln, die durch einen Festsaal mit 300 Personen Fassungsvermögen verbunden sind. Der Wert des Gebäudes, außer den Kosten für das Grundstück und die Verwaltungs- und Aufseherkosten, ist schätzungsweise DM 250 000. Das Grundstück für die Anlage wurde von der Stadt Karlsruhe und der Forstvereinsgruppe gestiftet. Durchschnittlich 26 Männer der 39. Pioneer Gruppe arbeiteten auf dem Bau seit dem 15. Juni.

Kurse im Schreibmaschinenlernen werden eingerichtet, sobald das Heim fertiggestellt ist. Einige der weiteren Einrichtungen des neuen Hauses sind: Schreibwerkstatt, Motorwerkstatt, Keramikraum, Photo-Laboratorium, Nähzimmer, Lese- und Schreibzimmer, Spielzimmer und eine Übungsküche.

Karlsruhe. Dem Präsidenten der Landesversicherungsanstalt, Dr. Siegfried Kühn, der gleichzeitig CDU-Fraktionsvorsitzender der Karlsruher Stadtratsfraktion ist, sind von seiner Heimatgemeinde Untergrombach, Kreis Bruchsal, die Ehrenbürgerrechte verliehen worden. (law)

Aus der badischen Heimat

Selbstmordversuch im Gerichtssaal

Mannheim (law). Ein dramatisches Ende nahm eine Gerichtsverhandlung beim amerikanischen Gericht in Mannheim. Ein 28 Jahre alter Pole, der wegen Einbruchs in zwei amerikanischen Häuser zu drei Jahren Zuchthaus verurteilt worden war, unternahm einen Selbstmordversuch. Die Polizeibeamten konnten im letzten Augenblick verhindern, daß sich der Verurteilte mit einem Rasiermesser die Schlagadern an den Armen aufschneidet. Dem eilig nach dem Rasiermesser suchenden Gerichtspersonal teilte der inzwischen gefesselte und gut bewachte Pole mit, sie könnten das Messer nicht finden, weil er es verschluckt habe. Der Angeklagte, der wegen schwerem Diebstahl neunmal verurteilt ist, wurde in das Landesgefängnis eingeliefert.

Zwei Heidelberger aus der Haft entlassen

Heidelberg (law). Der 33jährige Heidelberger Lehrer Witmann, der zusammen mit drei anderen Heidelberger Bürgern jahrelang in einem Gefängnis in Bordeaux festgehalten wurde, traf in Heidelberg ein. Am gleichen Tage wurde aus dem Kriegsverbrechergewahrsam in Landsberg von den US-Behörden der 43 Jahre alte Heidelberger Dr. Dekker-Froysing entlassen. Ein amerikanisches Gericht hatte ihn nach Kriegsende zu einer langjährigen Gefängnisstrafe verurteilt.

Heidelberg. Der Landesverband der badischen Tabakbauvereine veranstaltete seine nächste Großversammlung für Inlandtabak der Jahre 1952 am 27. und 28. November in der Stadthalle von Heidelberg. (law)

Achtzehnjähriger Opfer seines Leichtsinns

Eberbach/Neckar (law). Der 18jährige Georg Hilt aus Eberbach wurde ein Opfer seines Leichtsinns. Hilt, der mit einem jüngeren Arbeitskameraden bei Installationsarbeiten an der Wasserleitung des Krankenhauses beschäftigt war, hatte seinem Kollegen gegenüber behauptet, der elektrische Strom sei in Wirklichkeit gar nicht gefährlich. Um diese Behauptung zu beweisen, steckte Hilt auf das Dach des Hauses und griff mit den Händen an die Leitungsdrahte. Er erhielt dabei einen elektrischen Schlag, der ihn auf der Stelle tötete.

Betonspannbrücke über die Elz

Mosbach (law). Nachdem die umfangreichen Korrektionsarbeiten an der Elz in Mosbach so gut wie abgeschlossen worden sind, befaßte sich der Mosbacher Stadtrat mit der Frage der im Rahmen der Korrektionsarbeiten neu zu errichtenden Brücke über die Elz. Auf Grund verschiedener Gutachten und Angebote soll nunmehr eine Betonspannbrücke ohne Pfeiler gebaut werden, für die die Arbeiten sofort ausgeschrieben werden. Im Haushaltsplan sind für den Brückenbau 30 000 DM vorgesehen.

Schwetzingen. Der Schwetzingen Schloßgarten ist 1952 von 413 000 Menschen besucht worden. Damit konnte der Schloßpark eine in seiner 200jährigen Geschichte noch nie erreichte Rekordbesucherzahl verzeichnen. (law)

Skiverband Schwarzwald tagt in Pforzheim

Am 29. November findet in Pforzheim die Jahreshauptversammlung des Ski-Verbandes Schwarzwald (Nord) statt. Man erwartet die Vertreter von rund 40 Vereinen der Kreise Bruchsal, Eberbach, Heidelberg, Karlsruhe, Mannheim und Pforzheim.

Pforzheimer Tafelsilber für das Schneefernerhaus

Eine führende Pforzheimer Firma hat den Auftrag erhalten, das gesamte Tafelsilber für das Großhotel des jetzt von der Besatzung freigegebenen Schneefernerhauses zu liefern. Die betreffende Hotel Silberfabrik hat dem gleichen Hotel bereits vor 20 Jahren zur Neueröffnung das Silber geliefert.

Sexualmord im Kreis Kehl aufgedeckt

Kehl (law). Eine weibliche Leiche wurde von Fußgängern am Waldrand der von Sand nach Appenweiler im Kreis Kehl führenden Bundesstraße 28 entdeckt. Der Leichnam war nur spärlich mit einer Wolldecke verhüllt. Die Gendarmerie von Kehl und die Mordkommission der Freiburger Polizei, die sofort benachrichtigt worden waren, identifizierten die Tote als die 35 Jahre alte Ruth Krüger, die zuletzt in Mittenwald wohnhaft war und stellen fest, daß sie zweifellos einem Sexualverbrechen zum Opfer gefallen ist. Am Hals trug sie Würgespuren. Aus den Feststellungen ergab sich ferner, daß der Mord an einem anderen Ort begangen worden ist und daß die Leiche wahrscheinlich mit einem Auto an die Fundstelle gebracht und dort niedergelegt worden ist. Die Tote hatte sich nach den Feststellungen der Polizei an den beiden vorhergehenden Tagen in Neumühl bei Kehl aufgehalten.

Verstecktes Drähte hemmen Straßenbahnverkehr

Freiburg (law). Durch das nächtliche Wetter waren auf einer Teilstrecke der Freiburger städtischen Straßenbahn die Oberleitungsdrähte so sehr vereist, daß die Wagen keinen Strom mehr erhielten. Der Verkehr mußte daher mit Omnibussen aufrecht erhalten werden.

Omnibus mit 65 Personen umgestürzt

Freiburg (law). Zwischen Walterhofen und Umkirch im Landkreis Freiburg geriet ein mit 65 Personen besetzter Omnibus mit Anhänger in den Straßengraben und stürzte um. Zum Glück wurde jedoch niemand verletzt. Der Fahrer des Omnibusses hatte einem Lastwagen ausweichen wollen. Dem Omnibus und seinem Anhänger wurde durch „Jumbo“, das schwere Kranfahrzeug der Freiburger Feuerwehr, wieder auf die Räder geholfen.

14-Jähriger lockte die Schweiz

Freiburg (law). Die Kriminalpolizei griff einen 14jährigen Jungen aus Wiesbaden auf, der sein Elternhaus heimlich verlassen hatte und in die Schweiz wollte. Der jugendliche Ausreißer war dem Herbergsvater der Freiburger Jugendherberge, wo er sich zur Übernachtung gemeldet hatte, verdächtig vorgekommen.

Freiburg. Das Freiburger Notrufkommando holte aus einem Geschäfts- und Bankhaus in Freiburg zwei junge Burschen heraus, die sich im Hausflur versteckt hielten, offenbar, um während der Nacht einen Einbruch zu verüben. (law)

Trachtentfest in Oberdorf

St. Georgen (law). Der Trachtengaus Schwarzwald veranstaltet sein nächstes Trachtentfest am 12. Juli 1953 in Oberdorf am Neckar. Dieser Beschluß wurde von der ordentlichen Hauptversammlung des Trachtengaus in St. Georgen gefaßt. Dem Trachtengaus gehören württembergische und badische Vereine an.

Konstanz. Die Belchenschlacht wird in diesem Jahr entgegen der sonstigen Gepflogenheiten erst am Donnerstag, dem 27. November beginnen. (law)

Schlußstrich unter die Entnazifizierung

Landesversammlung berät Wiedergutmachung - Maßnahmen für Förderbezirke

Stuttgart (ZSH). Die Verfassungskommision der Landesversammlung des neuen Bundeslandes beriet in erster Lesung zwei Gesetzentwürfe der Regierung, die das Ziel verfolgen, die bisherige Wiedergutmachungsgesetzgebung und die Gesetze über die politische Säuberung in den alten Ländern einander anzugleichen. Beide Gesetzentwürfe wurden dem zuständigen Ausschuss überwiesen.

In der Debatte über das Wiedergutmachungsgesetz, die sehr zögernd begann, kritisierte der Staatssekretär für Verfassungsfragen, Dr. Kaufmann, in seiner Eigenschaft als DVP-Abgeordneter mit bereiten Worten, daß sich die Landesversammlung mit einem weit größeren Feuereifer dem Thema der politischen Säuberung zugewandt habe als der Frage der Wiedergutmachung. „Man buhlt um die Stimmen der ehemaligen Nationalsozialisten und kümmert sich nicht um die, die von ihnen verfolgt worden sind“, rief Dr. Kaufmann unter dem lebhaften Beifall der Linken aus. Auch für die Kriegsschädigten müsse mehr getan werden, forderte Dr. Kaufmann. „Man vergräbt seinen schlechten Willen, etwas für die Kriegsschädigten zu tun, mit juristischen Begründungen“, behauptete Dr. Kaufmann. Auch Justizminister Renner behauptete, als er die Wiedergutmachungsdebatte mit der Debatte über die politische Säuberung verglich, daß ein Teil der Abgeordneten, insbesondere die CDU, nicht mit gleichen Maßen messe. Schließlich setzte sich Sprecher aller Fraktionen nachdrücklich für eine gerechte und baldige Wiedergutmachung ein.

Nach dem Gesetzentwurf der vorläufigen Regierung sollen künftig folgende Geschädigte nicht in den Genuß einer Entschädigung kommen: Personen, die dem Nationalsozialismus Vorschub geleistet haben, denen nach dem 8. Mai 1945 die bürgerlichen Ehrenrechte aberkannt worden sind oder die nach dem 8. Mai 1945 zu einer Zuchthausstrafe von mehr als drei Jahren verurteilt worden sind.

Sämtliche Fraktionen der Landesversammlung wandten sich für eine rasche, einheitliche Beendigung der politischen Säuberung im neuen Bundesland. Der entsprechende Gesetzentwurf der Regierung sieht vor, daß die jeweils günstigste Regelung auf das ganze Bundesland ausgedehnt wird. Die öffentlichen Kläger und die Spruchkammern sollen bis zum 31. März 1953 ihre Tätigkeit einstellen. Justizminister Renner erklärte, mit der Verabschiedung dieses Gesetzes werde eines der unglücklichsten und kaum verständlichen Kapitel der deutschen Nachkriegsgeschichte abgeschlossen. Dr. Werber kündigte an, daß die CDU einige Änderungsanträge einbringen werde, weil ein solches Gesetz die Bevölkerung auch vor links- und rechtsradikalen Elementen schützen müsse.

In einer Debatte über die nordbadischen Förderbezirke erklärte Innenminister Ulrich daß in den Landkreisen Baden seit der Währungsreform bis 31. März 1953 insgesamt 24,7 Millionen DM geflossen seien. Es sei bedauerlich, daß die Bundesregierung die Anerkennung der nordbadischen Odenwaldkreise als Notstandsgebiete trotz ernster Vorstellun-

gen abgelehnt habe. Im übrigen werde die vorläufige Regierung anläßlich ihres Staatsbesuches in Baden am 2. Dezember weitere Ergänzungen der Förderpläne prüfen.

Eine kommunistische Anfrage, die sich mit der „systematischen Störung von KPD-Versammlungen“ befaßt, wurde von Innenminister Ulrich mit dem Hinweis beantwortet, daß Ausschreitungen bei kommunistischen Versammlungen auf das Verhalten der Veranstalter selbst zurückzuführen seien. Die Polizei sei jedoch angewiesen, in allen Fällen gegen Ausschreitungen aus politischen Gründen einzuschreiten.

Die Landesversammlung beschloß einmütig in gewissen Fällen den nichtöffentlichen Ausschreitungen öffentliche Informationsstunden vorzugeben zu lassen. Ferner wird in der Landesversammlung eine Fragestunde eingeführt, in der die Abgeordneten die Regierung auffordern können, zu aktuellen Tagesfragen Stellung zu nehmen.

Innenminister Ulrich erklärte auf eine Große Anfrage des BHE über eine angeblich zweckfremde Verwendung staatlicher Wohnungsbaukosten im früheren Land Südbaden, sein Ministerium habe keinen Anlaß daran zu zweifeln, daß das ehemalige sdbadische Innenministerium dafür gesorgt habe daß die Mittel nach den geltenden Vorschriften eingesetzt worden sind. Ulrich sagte, die Große Anfrage beziehe sich offensichtlich auf einen in der „Münchener Illustrierten“ veröffentlichten Bildbericht, in dem unter anderem behauptet worden sei, daß „wohlhabende Einzelmeister“ mit dem für den Flüchtlingswohnungsbau bestimmten Geld Wohnungen gebaut hätten und daß deshalb Flüchtlinge in Baracken wohnen müßten. Das Innenministerium hat bei rund 20 Fällen Untersuchungen angeordnet, die ergeben haben, daß die Mittel für die betreffenden Bauvorhaben entweder gar nicht zweckgebunden gewesen seien oder daß den Geschädigten mit deren Zustimmung anstelle der Neubauwohnungen eine für sie besser tragbare Altbauwohnung bereitgestellt worden sei.

Die Zustimmung des Hauses fand ein Antrag, in dem der Kultusminister ersucht wird, den Abgeordneten der Landesversammlung schnellstens eine schriftliche Übersicht über alle für eine Angleichung des Schulwesens in den drei bisherigen südwestdeutschen Ländern in Frage kommenden Punkte zu geben. Der Kultusminister sagte, er hoffe, daß er bald den Entwurf eines Gesetzes über die Einheitlichkeit der Schulpflicht in Baden-Württemberg vorlegen könne.

Arbeitsminister Hohlwegler erklärte zu einer Großen SPD-Anfrage, daß die Regierung zwar ausreichende Möglichkeiten habe, sich laufend über Ausbildung und Ausbildungsstand der Lehrlinge zu unterrichten, daß aber keine ausreichenden Überwachungsmöglichkeiten beständen, um den Arbeitsschutz zu gewährleisten. Das Arbeitsministerium werde im kommenden Haushaltsplan beantragen, die Zahl der Revisionsbeamten in Nordwürttemberg von 25 auf 40, in Nordbaden von 20 auf 28 und in den Landestellen Nordbaden und Nordwürttemberg von je 13 auf 20 zu erhöhen.



Zwei mal CORNELIA
ROMAN VON JO BRENDDEL

Copyright by Dr. Paul Herold, Tübingen
durch Verlag v. Graberg & Gög, Wiesbaden
(2. Fortsetzung)

„Lucas“, rief sie entsetzt. „Lucas, das ist harmlos das klingt, was?“

Ein heftiges Glücksgefühl überströmte Eckhart, sie so froh und unbeschwert zu sehen. Er nimmt ihre Hände, preßt sie an die Lippen.

„Ich werde sofort telegraphieren!“ flüstert er geheimnisvoll. „Ich telegraphiere meinem Onkel, daß eine kleine Bekannte von mir, eine gewisse Cornelia Lucas, für ein paar Tage zu ihm ins Hotel kommt, ja?“

„Du bist ein Gold!“, sagt sie leise. „Komm her, du bekommst einen Kuß!“

„Einen langen?“, fragt er und spürt, wie sein Fingersatz ganz wild zu klopfen beginnt.

„Einen ganz langen!“, flüstert sie, ihn an sich ziehend.

Stöhnend stampfte der lange Zug sich das immer engere werdende Tal hinauf.

Die Tunneln werden kürzer. Die Serpentin immer steiler. Die Berge rücken näher zusammen, so als wollten sie den vorwitzigen Menschen den Eintritt in dieses letzte Stückchen Paradies verwehren.

Die Luft ist wie aus Glas. Das strahlende Licht, das sich an den leuchtenden Felsen bricht, hat den solchen Glanz ungewohnter Augen weh.

Auf der Plattform des vorletzten Wagens steht ein blondes Mädchen und schaut voll Staunen die Pracht ringsum.

Noch nie in ihrem bescheidenen, 23jährigen Leben hat sie das Hochgebirge gesehen.

Nie hatte sie zu hoffen gewagt, daß ihre kühnen, geheimsten Wünsche so rasch in Erfüllung gehen würden. Wie ein Märchen kommt ihr das Ganze noch vor.

Verstohlen gleitet ihre Hand in die Tasche des flauschigen Sportmantels, den sie in einem Anfall von Tollkühnheit rasch noch auf Rücken gekauft hat.

Noch einmal, ach zum wievielten Male, muß sie die Zellen lesen, die so schicksalvoll in ihr kleines bescheidenes Stenotypatienendasein eingegriffen haben.

... beehren wir uns, Ihnen mitzuteilen, daß Sie mit Ihren schönen Werbeversenden den 3. Preis in dem von uns ausgetragenen Wettbewerb gewonnen haben und damit einen fünfjährigen Ferienaufenthalt in St. Walden. Wir würden uns freuen, Sie am 17. d. M. mit dem um 14.56 Uhr hier einlaufenden Zug erwarten zu dürfen und werden uns gestatten, Sie in würdiger Form zu begrüßen. In der Anlage erlauben wir uns, Ihnen die Fahrkarte Berlin-St. Walden und zurück zu Ihrer gefälligen Bedienung zu überreichen.

Der Fremdenverkehrsverband gez. Selbst.

Zum hundertsten Male durchläuft das blonde Mädchen den Brief, der vor ein paar Tagen in ihr enges möbliertes Zimmer geflattert kam. Die paar dummen Verse, die sie damals verbrochen, hatte sie längst vergessen. Nun sind sie plötzlich zu einem wunderwilligen Sesam-Öffne-Dich geworden, der ihr die Wunderwelt der sehnsüchtig geliebten Berge öffnet.

Rasch liest sie das inhaltsschwere Schreiben wieder verschwinden, als die Abteilüre sich öffnet und zwei braunverbrante stoffige Gestalten sich zu ihr gesellen.

„No!“ fragt der eine fröhlich grinsend. „Fahren auch bis St. Walden, Fräulein? Gleich ham mers geschafft! Und an Pulverschnee hats, dis is a Pracht, net?“

Das Mädchen kann nur wortlos nicken. Ihr Herz klopfet rasend. Bei Gott, die nächste Station muß schon St. Walden sein.

Fredrich, es ist keineswegs 14.56 Uhr, wie der Zauberbrieff eigentlich vorschreibt. Kaum Mittag mag es sein. Warum hat sie auch den D-Zug genommen in Ulm, statt hübsch zu warten, bis der richtige Anschlußzug kommt?

Jetzt wird sie hier drei Stunden auf dem Bahnhof sitzen müssen. Kein Mensch wird wissen, wohin mit ihr, und sie selbst auch nicht.

Ziehend und dampfpendelnd fährt das Züglein in den letzten langen Tunnel ein. Schemenhaft jagen Felswände vorüber. Ein dunkler Abgrund gähnt klaffend.

Dann fällt mit einem Male blendender Sonnenschein vom Himmel herab. Eine Lichtfülle ohnegleichen stürzt von allen Seiten hernieder. Zu beiden Seiten wachsen schneeüberwogene Hänge empor.

„St. Walden!“, ruft der Schaffner mit Stentorstimme. Sie ist am Ziel!

Der kleine Bahnsteig vor dem niedrigen hölzernen Stationsgebäude ist mit einem Mal überdacht mit einem farbenfrohen, lachenden, schwätzenden, schreienden Heer von Menschen.

Skizzen in Hülle und Fülle, in blauen, roten, grünen Pullovern, mit bunten Mützen auf den blonden, braunen, schwarzen Lockenköpfen. Darzwischen die Zünftigen in ihrem schlichten praktischen Dreß, braunverbrannt schon und mit lässig-nonchalanter Bewegungen.

Das dringt und schiebt sich durcheinander, dem Ausgang zu, vor dem schon die Schlitten warten und die langgestreckten offenen Wagen. Die Hotelbedienten daneben mit bunten beschlachten Mützen über den grinsenden Gesichtern.

Zur Post! Zur Alpenrose! Zum Alpbild! Zur schönen Aussicht!

Das blonde Mädchen steht ein wenig verwirrt und ganz und gar verlassen. Wenn sie wenigstens den Namen des Hotels wüßte, das ihr diese fünf Märchentage schenken will! Aber soll sie fragen? Sich erstaunt mustern lassen? Nein, lieber wird sie irgend-

wo warten, bis die richtige Ankunftsstunde schlägt. Bis man sie suchen und — wie heißt es doch in dem geheimnisvollen Schreiben? — in würdiger Form begrüßen wird.

Langsam verläuft sich die lachende Menge. Mit einem schrillen Pfiff setzt sich das Züglein keuchend wieder in Bewegung. Einsam und verlassen bleibt der Bahnsteig zurück.

Mit einem leichten, ergebenden Seufzer passiert das Mädchen die Sperre. Stellt ihr Köfferchen neben einen überdimensionalen Schneemann, den ein paar rotmässige Buben mit Schneebällen bombardieren, und blickt die Straße entlang, die nach einer kurzen Schleife sich in die endlose Weisse der Berge zu verlieren scheint.

Sie horcht plötzlich auf. Eine dunkle schneekettenbewehrte massige Limousine schiebt sich sanft den Berg herab.

Hält vor dem Stationsgebäude. Der rasch geöffneten Türe entsteigt eine imposante, in dicke Pelze gehüllte Gestalt.

Ein freundliches Teddybürgersicht unter der Krinmermütze blickt sich suchend um.

„Verzeihung!“, murmelt der Teddybär und wendet sich der Wartenden zu. Lüftet die Krinmermütze, unter der eine nette, rosige Glatze sichtbar wird.

„Habe mich mal wieder verspätet. Wohl schon alles fort, was? Dumme Sache, suche eine Frau Lucas.“

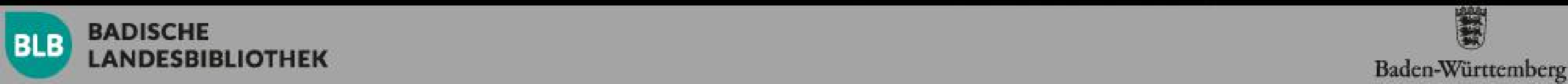
„Fräulein Lucas?“, sagt das Mädchen strahlend. „Das bin ich! Aber woher wissen Sie denn, daß ich gerade mit diesem Zug komme?“

„O Pardon, Gnädigste!“, lacht der Pelzdicke mit einer tiefen Verbeugung. „Bitte, wie gesagt tausendmal um Entschuldigung! Bekam aber erst heute früh die Nachricht.“

„Aber das macht doch nichts!“, meint das blonde Mädchen beglückt. Ihr Blick geht zu der pfundigen Limousine. Bei Gott, in so einem Wagen ist sie noch nie gefahren. Muß ein toll feines Hotel sein, das sich für fünf Tage die Ehre gibt, die dritte Preisträgerin dieses komischen Wettbewerbs zu beherbergen!

Nein, wer hätte das gedacht, damals, als sie sich aus lauter Langeweile daran betätigt!

(Fortsetzung folgt)



LAND + GARTEN

Schweine - teuer und billig gefüttert

Unsere Ferkel brauchen nicht krank zu sein

Da Zugluft die Ursache zahlreicher Ferkel- und Schweinekrankheiten ist, so muß der Stall zugfrei, trocken, sonnig und gut ventiliert sein, denn gute Ent- und Belüftung bedeutet 25 Prozent Futtermittelparsnis. Die Ventilation muß so eingerichtet sein, daß sie jede Feuchtigkeit aus dem Stall fernhalten kann, denn Feuchtigkeit ist Gift für die Schweine aller Altersklassen und die Ursache zahl-

Viel Grünfütter bei naturgemäßer Haltung bekämpfen wirksam alle Krankheitskeime. Ein günstiges Verhältnis zwischen Futtermitteln und Gewichtszunahme bestimmt die Wirtschaftlichkeit unserer Schweinehaltung. Dieses günstige Verhältnis können wir aber nur bei gesunden Schweinen erreichen. So wurde bei 50 000 Mastschweinen der Futtermittelnverbrauch genau überprüft. Bei die-



Frische Luft, Sonnenlicht und reichliche Bewegung fördern die Jugendentwicklung unserer Tiere, härten sie ab und halten sie gesund. Ihre Wirkung auf die Futtermittelnutzung ist nachgewiesen. Von diesen Schweinen können wir andere Erfolge erwarten als von den Gefangenen winziger, nasserleifender Betonhöhlen.

reicher Krankheiten, Auslauf und Weidegang sind neben gesunden Ställen die beste Versicherung gegenüber allen Krankheiten. Die meisten Ferkel- und Schweinekrankheiten können durch sachgemäße Haltung und Fütterung verhindert werden. Hauptvoraussetzung dafür ist, daß die Sau selbst gesund ist.

Man sollte eine Sau nie zur Zucht benutzen, bevor sie 7 bis 8 Monate alt ist. Das gleiche gilt vom Vater. Mit der Fütterung der Sau soll man besonders im letzten Teil der Trächtigkeit und während der Säugezeit vorsichtig sein. Ist die Verdauung nicht ganz in Ordnung, dann wird eine Beigabe von Glaubersalz meist helfen. Ebenso ist in dieser Zeit ein Zusatz von Lebertran und Knochenmehl zu empfehlen. In den ersten Lebenswochen sind die Ferkel gegenüber Kälte außerordentlich empfindlich. Eine „Ferkelglücke“ nach dem Muster der bekannten Wärmepender bei der Kükenaufzucht kann unzähligen Ferkeln das Leben retten. Unsere Ferkel und Schweine brauchen nicht krank zu sein und nicht krank zu werden. Wir haben mit der Aufzucht, Haltung und Fütterung genug Mittel in der Hand um den meisten Ferkel- und Schweinekrankheiten vorzubeugen.

ser Nachprüfung kam man zu einer Einsparung von 218 kg Gerste bei jedem Mastschwein von 90 kg Zuwachs für die guten Schweine gegenüber den schlechten. Berücksichtigt man, daß es sich bei diesem schlechtesten Drittel nicht um direkt kranke Schweine, sondern nur um nicht ganz frohwüchsige Tiere handelt, dann gewinnt man eine praktische Vorstellung davon, was es kostet, Schweine großzuziehen und zu mästen, die mit irgendwelchen Krankheiten behaftet sind.

Wenn mildes Wetter kommt

Jetzt Karotten säen?

In einem der letzten Winter wollte ein Siedler wohl die Schneeschmelze nicht abwarten und streute den Samen breitwürfig auf die dünne Schneeschicht eines Beetes. Ich meinte damals, es würde nichts, ließ mich aber im Frühjahr eines anderen belehren. Der Same keimte infolge der regelmäßigen Feuchtigkeit gut, und die Sämlinge entwickelten sich rasch zu kräftigen Pflanzen und brachten im Mai herrliche junge Karotten. — Es bedeutet eine frühe Ernte und zugleich Zeitersparnis in den sowieso zu kurzen Stunden des Frühjahres.

Schäden durch abfließenden Silagesaft

Man sammelt ihn direkt am Silo

Zahlreiche Betriebe klagen über Schäden durch den abfließenden Silagesaft. So ruft z. B. in Drainage- und Ableitungsrohren der Sickersaft Pilzwachstum hervor, was zur Verstopfung der Rohre führt. Dort, wo der Silagesaft in Gräben oder Teiche usw. abfließt, trifft Fäulnis mit durchdringendem, widerlichem Geruch auf dem Wasser wird der Sauerstoff entzogen, so daß mit den Fischen die ganze Fauna zu Grunde gehen kann. Am schlimmsten ist es aber, wenn der Silagesaft in Brunnen abfließen kann und dort das Trinkwasser unbrauchbar macht.

Viele Praktiker wollen der Schädigung des Silagesaftes dadurch entgegen, daß sie ihn in den Jauchebehälter leiten. Umfassende Untersuchungen und Erfahrungen haben gezeigt, daß 1 Tonne Jauche mit 1 bis 10 Tonnen Silagesaft vermischt werden kann, bevor die Mischung saure Reaktion zeigt und bevor Schäden im Beton und im Mauerwerk des Jauchebehälters eintreten. Der Silagesaft erhöht den Schlammgehalt der Jauche entweder gar nicht oder nur gering. Bei Zusatz von 20 bis 40 v. H. Silagesaft zur Jauche geht der Ammoniakgehalt (aber nicht der totale Stickstoffgehalt) wohl etwas zurück, aber die Umwandlung des Stickstoffs im Boden wird hiervon kaum berührt.

Am besten sammelt man den Silagesaft in einem besonderen kleinen Behälter aus asphaltiertem Beton direkt am Silo und fährt nach und nach den Saft ähnlich wie Jauche auf einen unbebauten Acker. Dadurch erreicht man, daß die schädlichen organischen Stoffe sich schnell zersetzen ohne daß die Gefahr der Weiterführung zum Grundwasser oder zur Drainage besteht. Hierbei wird der gesamte Gehalt für die Pflanzenernährung ausgenutzt. Auf Grund langjähriger Erfahrun-

gen und Versuche kann man sagen, daß der Gehalt an Pflanzenernährstoffen je Tonne Rübenblattsaft etwa dem Wert von 10 kg Kalisalpeter, 3,3 kg Superphosphat und 12,5 kg Kalidünger entspricht. Es lohnt sich also schon, einen besonderen Saftbehälter dem Silo anzubauen und den Silagesaft während der Silierungsperiode aufs Feld zu fahren. Der Säuregehalt im Silagesaft wird nur einen ganz unbedeutenden Kalkschwund im Boden hervorrufen.

Wo die praktischen Verhältnisse es angezeigt sein lassen kann man gut den Jauchebehälter zum Aufsammlen des Silagesaftes benutzen. Wenn man nur den Silagesaft in die Mitte des Jauchebehälters hinausleitet und ihn nicht an den Wänden herablaufen läßt, dann ist keine Gefahr der Beschädigung des Betonwerkes zu befürchten. Voraussetzung ist natürlich, daß der Jauchebehälter groß genug ist, so daß wir durch die Saftzufuhr nicht zu einem verfrühten Zeitpunkt mit großem Stickstoffverlust zum Ausfahren der Jauche gezwungen werden. Ist die nachträgliche Anbringung eines Sickerschachtes bei einem schon gebauten Behälter nicht mehr gut möglich, dann kann man übermäßige Saftmengen auch so aus dem Futterstock entfernen, daß man auf die Behältersohle einen Balkenrost, der etwa 10 v. H. der Behälterhöhe betragen soll, anbringt. Hierdurch entgeht man auch der Gefahr einer starken Essigsäurebildung.

Vor einer allgemeinen Verfütterung des Sickersaftes muß gewarnt werden. Bei ganz und gar einwandfreier Gärung kann man in recht geringem Umfang guten Sickersaft an Rinder verfüttern. Voraussetzung aber ist, daß der Sickersaft in keiner Weise einem irgendwie unangenehmen Geruch zeigt und daß die Tiere ihn gern aufnehmen.

Fortschritte im Ackerschlepperbau

Die Typenzahl hat sich wesentlich erhöht

Die Schlepperfertigung hat sich in den letzten Jahren wieder bei einer beschränkten Zahl von Firmen konzentriert. Es sind heute acht Firmen, die 79% der gesamten Fertigung im ersten Quartal 1951 erzeugt haben. Die noch im Vorjahr sich vornehmlich mit der Schleppermontage beschäftigenden vielen kleineren Firmen sind heute in den Hintergrund getreten; dafür haben die großen Firmen ihr Fertigungsprogramm erweitert, nach oben für das Ausland, nach unten zunächst für das Inland.

Vornehmlich für Exportzwecke wurde der neue 55 PS Fahr-Schlepper mit luftgekühltem Deutz-Diesel-Motor entwickelt und auch der neue 45 PS Kettschlepper Famo-Boxer von Rathgeber wird vornehmlich der Exportabsicht sein Entstehen zu verdanken haben.

In der Gruppe von 12 bis 17 PS hat sich die Typenzahl ganz wesentlich erhöht und

das ist auch nicht verwunderlich, betrachtet man die unterschiedlichen landwirtschaftlichen Ansprüche, die in diese Größenklassen zu stellen sind.

Sehr fraglich aber ist es, ob die Fülle der Typen in der Gruppe von 24 bis 34 PS beibehalten werden kann, wenn man den beschränkten Inlandsabsatz für diese Größenklasse in Rechnung stellt.

Die in den letzten Jahren systematisch betriebene Vervollkommnung des Standard-schleppers tritt am deutlichsten in seinem Laufwerk in Erscheinung. In der Vergangenheit wurden den Bauern im allgemeinen Schlepper mit zu kleinen Reifen geliefert, die bei üblicher Arbeitgeschwindigkeit nur unter ausgesprochen günstigen Bodenverhältnissen die volle Motorleistung übertragen können. Nunmehr aber haben praktisch alle Schlepperfirmen Reifen mit größerem Durchmesser und geringerer Breite gewählt, zumindest sind sie zu der wahlweisen Verwendung dieser größeren und schmaleren Reifen übergegangen. Die Breitenreife können sich ebenso überall durchsetzen. Es ist nun notwendig, die Bauern darauf hinzuweisen, daß sie einen durch die größeren Reifen bedingten Mehrpreis ruhig in Kauf nehmen sollten, weil sie nicht nur die Zugfähigkeit der Schlepper steigern, sondern weil sie auch wesentliche betriebswirtschaftliche Vorteile vor allem in der Pflanzenpflege bieten.

Die günstigen Beobachtungen, die mit dem Kettenrad auf druckempfindlichen Böden gemacht wurden, haben zur Entwicklung einer neuen 22 PS Raupe der LHB-Werke beigetragen. Sie ist gekennzeichnet durch den Frontantrieb, die nagegelagerte Kette, ein schmales Gummipolster an jedem Ketten-glied, durch einzeln gefederter und elastik-belegte Laufrollen und durch eine Höchstgeschwindigkeit von rund 20 km/Std. Damit ist die Raupe befähigt, sowohl Arbeiten auf druckempfindlichen Böden, als auch schwere Straßentransporte durchzuführen.

Die Entwicklung von Pflanzensetzmaschinen usw. führt zwangsläufig zu Kriechgängen. Erfreulicherweise können verschiedene Schlepper wahlweise mit einem Kriechgang ausgerüstet werden. Einige Firmen haben jetzt auch eine direkte Zapfwelle, die unabhängig von der Fahrkupplung betätigt werden kann, eingebaut. Sie sind damit den Wünschen entgegengekommen, die von Seiten des Misch-dreschbetriebes gestellt worden sind. Diese Zapfwelle bedeutet natürlich eine Versteue-rung. Sie bietet aber auch für den Antrieb von Geräten für die Schädlingsbekämpfung so große Vorteile, daß sie auf die Dauer für die dafür bestimmten Schlepper nicht zu umgehen ist.

Überraschend ist die Fülle von Einachs-schleppern und der hohe Stand, der sich bei ihrer Entwicklung zeigt. Ueberhaupt ist das Interesse an den Schleppergeräten gegenüber dem Vorjahr ganz wesentlich gesteigert worden. Es zeigt sich das besonders an der letzten Entwicklungsstufe des Schleppers, die die bisherige äußere Form der Zugmaschine ver-lässt: am Geräteträger. Sein Sinn und Zweck ist, daß kein Gerät, das eine Beobachtung ver-langt, künftig hinter dem Fahrer arbeitet und daß jedes von ihnen durch eine zentrale Hub-vorrichtung leicht bedient werden kann. Die Grenze der Vollmotorisierung erscheint durch ihn weit vorgezückt und es wird abzuwarten sein, welche Stellung die Landwirtschaft zu ihm einnimmt.

Wir bauen eine Kaninchen-Kastenfalle

Tierquälerei ist hierbei ausgeschlossen

Tellerfallen, bei denen zwei Eisenbügel mit scharfen Zähnen zusammenschlagen und dadurch dem gefangenen Tier unsägliche Schmerzen verursachen, sollte man nicht verwenden. Es wäre nötig, daß die Tierschutzvereine gegen den Verkauf solcher Fallen Einspruch erhoben, damit solche Tier-quälereien von vornherein unterbunden werden könnten.

Wir bringen nun eine neue Falle, in der Kaninchen, Hasen, Marder, Iltisse usw. sich leicht fangen lassen, ohne Verletzungen und Schmerzen dabei zu bekommen. Abb. A zeigt die Seitenansicht der Falle. Sie ist eigentlich nur ein 1,50 m langer, 0,45 m breiter und 0,45 m hoher Längskasten, der an den beiden Enden je ein Fallbrett hat, das sich durch Führungseisen nur senkrecht auf oder nieder bewegen läßt. Das Grund- sowie Deckbrett haben nicht dieselbe Länge. Die beiden Seitenbretter greifen über Grund- und Deckbrett vor und hinten je 5 cm hinaus, so daß senkrechte Leisten den Seitenbrettern angefügt werden können. Da man 2 1/2 cm Brettmaterial verwendet, können die Leisten einen quadratischen Querschnitt von 1 cm Stärke haben, so daß die Führungseisen dann 1 1/2 cm Weite besitzen.

Die Skizze C in der Mitte veranschaulicht die Mechanik der Falle. Im Innern des Kastens, und zwar in der Mitte, auf dem Grundbrett, befindet sich ein Auftrittsbrett (4), das sich um die Achse a bis b heben und senken läßt.

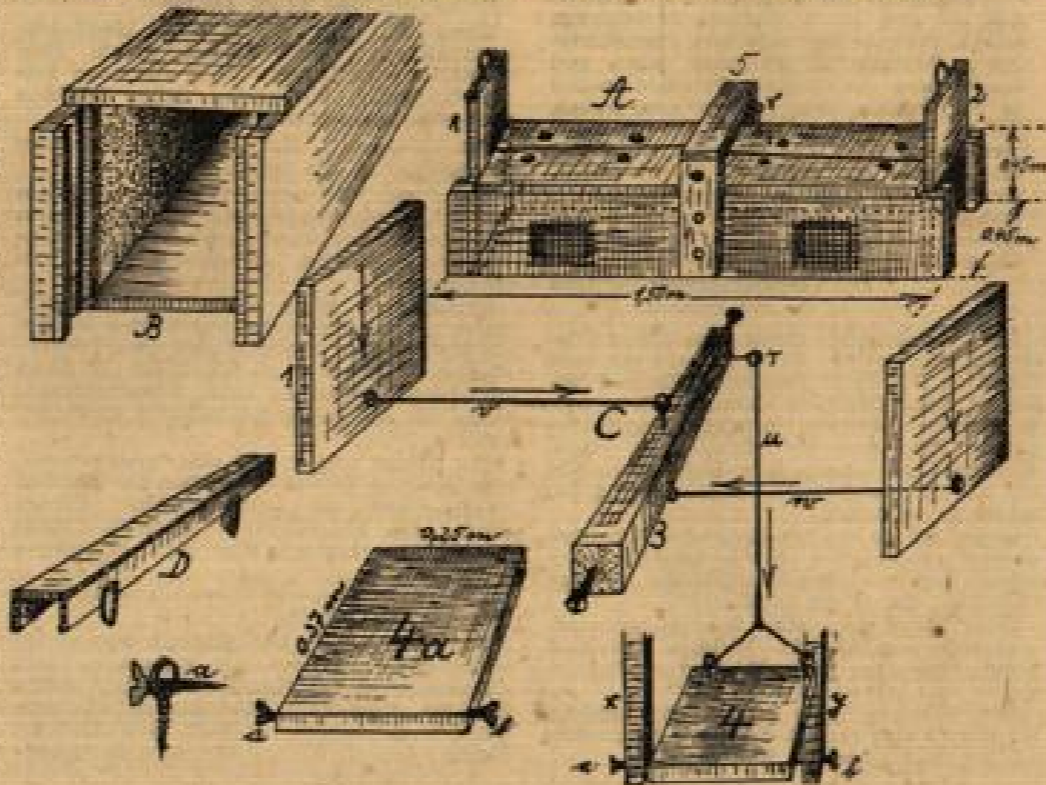
Die Rippenmöglichkeit bei a bis b kann ver-schieden geschaffen werden. Bei Skizze 4 werden an ein Seitenbrett innen 2 Leisten x und y genagelt, durch die unten die längeren Stifte a und b durchgetrieben sind, um die das Auftrittsbrett beweglich gelagert ist. — 4a veranschaulicht eine weit einfachere Kon-struktion: In die Seitenwand werden 2 Ring-schrauben eingeschraubt, die so weit von-einander entfernt sein müssen, daß das Auf-trittsbrett 4a sich dazwischen geradeso ohne Reibung bewegen läßt. Dann führen wir die Schrauben a und b durch die Ringe und schrauben sie in das Brett 4a ein. (Siehe auch die Nebenskizze a.) Schließlich ist es möglich, an Stelle der Schraubenlagerung ein Scharnier mit leichtem Spiel zu verwenden. Das Gelenk des Scharnierbandes kommt an die obere Kante des Brettes 4a. Das Anbrin-gen des Auftrittsbrettes erfolgt, bevor das Deckbrett aufgenagelt wird.

Das Auftrittsbrett hängt an einem gegabelten Draht, der in unmittelbarer Nähe der gegenüberliegenden Seitenwand parallel zu dieser verläuft. Der Draht führt laut Skizze C zur Ringschraube r, die seitlich in die Vierkantwelle 3 eingefügt ist. (Bei Skizze A ist r, um sichtbar zu sein, etwas nach rechts heraus-geschieben.) Diese Welle befindet sich außen in waagerechter Lage geschützt unter dem breiten Griff S. Ihre Achse wird durch zwei Schrauben je am Ende drehbar geschaltet.

Genau in der Mitte der Welle ist nach oben und nach unten je eine Ringschraube ein-geschraubt. Von dieser Ringschraube gehen die beiden stärkeren Drähte v und w oberhalb des Deckbrettes zu den Fallbrettern 1 und 2 und enden in einem Bohrloch, das einen etwas größeren Durchmesser haben muß, als der

Querschnitt der Drähte v und w beträgt. Der Draht u ist nur so lang zu wählen, daß bei aufgestellter Falle das Auftrittsbrett an der Drahtseite etwas gehoben ist. Drückt nun die Last eines Tieres auf dieses Brettchen, so senkt es sich, dreht durch Zug die Welle 3 etwas rechts, und die Drähte v und w werden auf den Öffnungen der Fallbretter gezogen, die sehr rasch die Falle verschließen.

Es empfiehlt sich, die Drähte v und w oberhalb des Deckbrettes mit einem u-förmig gearbeiteten Dach zu bedecken, wie es Ab-bildung D zeigt. Das Deckbrett erhält Aus-nehmungen, in die die Zapfen passen. Um die Art des Tieres erkennen zu können, lohnt sich das kleine Drahtfenster aus Maschen-draht oder aus nebeneinander befestigten Stücken starken Drahtes. Die Falle ist einfach zu bauen und bisher ohne Vorbild.



TIKAL, die vergessene Metropole

Unlösbare Geheimnisse um die Hauptstadt der Majas

Guatemala la Nueva.
Tausend Jahre, bevor die Spanier in der neuen Welt landeten, stand die Kultur der Majas auf der Halbinsel Yucatan bereits in hoher Blüte. Den höchsten Kulturen der Alten Welt vergleichbar, in Amerika aber ihresgleichen suchend, starb die Zivilisation genau so geheimnisvoll wie sie entstand. Der tropische Urwald deckte ihre Spuren zu.

Eines der Zentren des alten Majas-Reiches, ihre größte und am schwersten erreichbare Metropole, ist Tikal, die vergessene Stadt. Sie wurde vor etwa einem Jahrtausend von ihren Bewohnern aus einem unbekanntem Grunde verlassen und seitdem hat die Natur ganze Arbeit geleistet. Ein lebendes Tarnnetz von Lianen umgibt die Mauern, Unterholz und gewaltige Bäume haben die einst so stolzen Bauwerke unter sich begraben.

Andres de Avenando, ein spanischer Priester, bereiste vor 250 Jahren die Halbinsel Yucatan, um die Eingeborenen zu bekehren. Auf dem Rückweg verirrte er sich mit seinen Begleitern. Langsam wurden die Lebensmittelvorräte knapp, und die Gruppe bahnte sich zitiels mühsam den Weg durch den Dschungel.

Der Pater glaubte seinen Augen nicht zu trauen, als er sich plötzlich grünmrankten Mauern gegenüber sah. Unter einem Pflanzentopffch verbarg sich eine gewaltige Stadt. Trotz des Hungers und der fast aussichtslosen Lage forschte der Missionar weiter, fertigte Skizzen und Pläne an, auch wenn es so schien, als werde die Welt nie von seiner Entdeckung erfahren.

Nach einer Rettung im letzten Augenblick schrieb Andres de Avenando ein Buch über seinen Fund. Es wurde kaum gelesen und bald vergessen.

Über 100 Jahre wartete die Stadt, ehe sie

wendeten. Es gelang, die Inschrift des einen davon zu entziffern. So weiß man, daß Tikal etwa um das Jahr 400 n. Chr. seine höchste Blüte erlebte.

So genau war das Kalendersystem der Majas, daß es nicht nur denen der alten Kulturvölker, sondern sogar unserem überlegen ist. Wieviele Jahrhunderte jenes Volk den Lauf der Sterne beobachtet haben muß, um eine so genaue Zeitteilung zu finden, wissen wir nicht. Die Gelehrten stehen vor einem Rätsel, zu dem ihnen der Schlüssel fehlt.

Den zahlreichen Funden entsprechend muß Tikal etwa bis zum Jahr 800 bewohnt gewesen sein, dann wurde die Metropole verlassen, und ihre Bewohner wanderten nach Norden. Warum weiß niemand zu sagen.

Noch einmal erlebten die Majas im Norden Yucatans eine Renaissance, doch der Höhepunkt der Kultur wie wir ihn in Tikal finden, war unwiderruflich überschritten.

So sieht man heute auf der größten Pyramide der Stadt, die, soweit man weiß, das höchste Bauwerk der Majas überhaupt ist, und schaut auf die geheimnisvolle Stadt hinüber. Man denkt zurück an jene Zeit, wo in den Straßen das Leben pulsierte und in den umliegenden Feldern gearbeitet wurde. Man denkt nach über jenes Volk, von dem man nicht weiß, woher es kam und warum es unterging.

Bis zum heutigen Tage leben die Bewohner des Hochlandes von Guatemala wie vor zahllosen Generationen. Sie sprechen Dialekte, die noch immer als Maja bezeichnet werden. Man sieht Gesichter, die eine überraschende Ähnlichkeit mit den steinernen Skulpturen von Tikal haben und doch ist die Vergangenheit für sie tot. Mit den Majas verschwand ihre Kultur.

AKBAR, DER BEDEUTENDSTE HERRSCHER INDIENS, RUHT HIER

Bei Agra, in der gleichnamigen indischen Provinz, der ehemaligen Hauptstadt der Großmogule, finden sich Prachtwerke islamischer Baukunst wie dieses Portal zum Mausoleum des Großmoguls Akbar (1542 bis 1605), des bedeutendsten Herrschers Indiens. Durch glänzende Siege unterwarf er sich den ganzen Norden des Landes. Akbar war ein toleranter, sozial und fortschrittlich gesinnter Herrscher, der Kunst und Wissenschaft förderte und den christlichen Missionen den Zugang nach Nordindien öffnete.



Afrika - noch immer geheimnisvoll

Seltene Begegnungen auf Negerpfaden

Douala.
Lange Jahre hindurch galt Afrika als der dunkle Kontinent. Schon den Griechen und Römern war er der geheimnisvolle Erdteil. Es war ein Land, in das nur dann und wann Abenteurer eindringen; es galt als märchenhaft schön, aber irgendwie auch als verrückt. Wer dorthin reiste, startete das Unternehmen auf eigene Gefahr. Außer Abenteuern vermutete man bis weit in das vergangene Jahrhundert nichts Brauchbares in Afrika.

Dieses Bild hat sich in jüngster Zeit gründlich geändert. Ein Blick in das Buch von Felix Warner „Sieben Jahre Kamerun — Ergebnisse eines Pfanzers“ (Idis-Verlag, Linz a. d. Donau) zeigt uns, daß sich Afrika lieberhaft schnell zu einem lebensächtigen Erdteil entwickelt hat. Allerdings ist auch heute die Abenteuerromantik noch nicht ganz verschwunden. Belauschen wir nur einmal die Neger auf ihren Pfaden unterwegs. Ihnen zu begegnen ist ein köstliches Bild. „Alle Gegenstände und Lasten werden auf dem Kopf getragen“, erzählt Warner. „Der Gänsemarsch ist bedingt durch die schmalen Negerpfade. Voran geht der Familienvater, dann kommen eine oder auch mehrere Frauen, und die Kinder beschließen wie eine lange Schleppe den Aufzug. Bei der Verteilung der Lasten ist das Verhältnis zur Größe umgekehrt. Der Vater trägt, wenn überhaupt etwas, dann nur seinen Speer. Die Weiber haben Regenschirm, getrockneten Stockfisch oder Bündel mit Kleidern auf den gesalbten Köpfen. Die Kinder aber schleppen Säcke mit Mais, Süßkartoffeln, Bananenbündel und vieles andere. Wild und wiegend ist der Gang, und die Sonne bricht sich funkelnd an den glänzenden Leibern.“

Oft überholt auch auf den Straßen das Auto einige dreißig bis vierzig solcher Wanderer. Dann ist da häufig ein ganzes Dorf unterwegs von einem der großen Märkte, wo sie sich für ein ganzes Jahr mit all jenen Dingen eingedeckt haben, die ein Negerherz höher schlagen lassen. Im Grasland begegnet man immer wieder großen Eselkarawanen, die Waren des Nordens nach der Küste schleppen.

Eines Tages mußte unser Auto stoppen, denn eine solche Karawane sperrte den Weg. Besonders zwei Treiber konnten sich nicht einigen, auf welcher Straßenseite das gepackte Grautier zu retten sei. Der eine zog nach links und hatte dazu den Esel beim Halfter gepackt, der andere faßte den Schwanz und zerrte an diesem zum ziehen gänzlich ungeeigneter „Leine“ nach dem rechten Straßengraben. Die beiden waren derart vertieft, in diesem Teilungsversuch, daß sie erst durch mich davon überzeugt werden mußten, wie schwer es sei, einen Esel zu entfernen, wenn drei anwesend sind.

Auch Tausendes kann man auf Negerpfaden erleben. Einer meiner bravesten Arbeiter war verschwunden. Nicht das geringste konnte ich über den Verbleib erfahren, bis ich ihn durch Zufall auf einem Pfad traf, der in seine Heimat führte. Ich erkannte ihn sogleich, obwohl er grauhaft abgemagert war. Meine Frage nach seinem Verbleib beantwortete er nicht und schien mich überhaupt nicht zu erkennen. Jetzt fiel mir auch auf, daß er außer einem kleinen Ledentuch keinerlei Sachen bei sich hatte, was um so verwunderlicher war, als er immer äußerst fleißig und sparsam gewesen war. Kopfschüttelnd ritt ich meinen Weg weiter.

Erst Wochen später löfete sich mir ein Zipfel des Schießers, der über dieser rätselhaften Sache lag; ganz klar sehe ich allerdings auch heute noch nicht.

Irgend ein Streit war vorausgegangen, in dessen Verlauf der Gegner meines Arbeiters ihm eine Zauberformel zugerufen hatte, oder sagen wir, eine Verwünschung, und zwar prophezeite er ihm den Tod in der Fremde. Er würde die Heimat nicht mehr lebend erreichen, drohte er.

Pflichtschuldigst begann der „Zauber“ zu wirken, und jetzt machte sich der arme Kerl auf den tagelangen Weg in die Heimat. Wie ein Blüher, mit keinerlei irdischen Gütern besetzt, zog er seinen Pfad und wagte unterwegs fast keine Speise zu sich zu nehmen, aus Angst vor Giften.

Scheu ging er allen Siedlungen aus dem Wege — und dann scheint das Hauptgift, die Sinnungsverwirrung, zu wirken begonnen zu haben.

Ich hatte seine Verwandten verständigen lassen. Sie machten sich auf die Suche. Keine Spur war zu entdecken, bis man ihn, schon halb in Verwesung begriffen, weitab vom üblichen Wege auffand.

Der Negerpfad verrät nichts von der Tragödie“, so schließt Felix Warner diese immerhin nachdenkliche Geschichte. „Auch eine Klage gegen den Widersacher konnte nicht erhoben werden, denn alle Lebenden hielten sich strengstens an diese Dinge zu rühren.“

Ungleicher Wettlauf Auf der Jagd nach Uranium

Ottawa.
„Achtung! Auf die Plätze, fertig, los!“ Der Startschuß knallte, und etwa 1000 abenteuerlich gekleidete Gestalten setzten zu einem ungleichen Wettlauf an: Der Motor eines Autos heulte auf ein Kanu entfernte sich unter schnellen Paddelschlägen und Geräuschvoll erhob sich ein Flugzeug in die Luft. Kanadas Uranium-Prospektoren hatte das Startkommando gegeben, das in den frühen Morgenstunden des 4. August in der Nähe des großen Bärensees gegeben wurde. Es war keine neue olympische Disziplin, für die diese bunten zusammengewürfelte Schar mit und ohne Motor trainierte. Claims von je 150 Quadratmetern waren das Ziel. Der Ruf nach dem Dollar setzte ein, und „Uran“ hieß das Stichwort zu diesem seltsamen Start.

Die Goldgräberromantik von einst ist unter neuem Namen aufgetaucht. Besessene Menschen, die schnell reich werden, Abenteurer, die etwas erleben möchten, und schließlich Claims, die sich jeder abstecken und auf denen er allein schürfen darf Uran ist überall gefragt, und die kanadische Regierung war großzügig genug, allen eine Chance zu geben. Sie gab bestimm'te Landstriche am Athabaska-See zur Suche frei und jedem ein Anrecht auf neun Claims. Selbstverständlich wurden diese Gebiete schon längst vor dem offiziellen Start genau untersucht, entweder nach dem „Führer für den vollkommenen Uraniumsucher“ oder mit dem Geleitzähler. Nicht selten war dieser von eigener Hand mit primitiven Mitteln hergestellt worden. Jedenfalls hatten die Uraniumsucher alle schon ein bestimmtes Stück im Auge, und der Startschuß sollte nur verhindern, daß einer den anderen überholte.

Trotz der Vorbereitungskurse, die viele dieser ersten Uraniumsucher besuchten und mit denen die Manager ein sicheres Geschäft gemacht hatten, stellten sich Enttäuschungen ein. Aber es gibt genug Leute, die am liebsten jeden Fuß Bodens mit dem Geleitzähler untersuchen möchten. Am Großen Bärensee setzte sich nur die „Vorläufer“ in Bewegung, und es hat sich schnell herumgesprochen, daß ein Uraniumsucher unter ihnen schon nach wenigen Tagen für sein Claim 50 000 Dollar angeboten bekam. Er war so schlau, nein zu sagen, und erhielt dann 100 000. Darüber vergißt man leicht, daß sich für die meisten Prospektoren Vorbereitungen und Mühen nicht lohnen.

Zauberkrieg auf Bauro

Melanesier verhoxen sich gegenseitig

Sydney.
Bei dem britischen Polizeileutnant von Bauro, der östlichen Salomon-Insel, meldeten zwei melanesische Polizisten ihren bevorstehenden Tod an. Sie hatten im Auftrag des Gouverneurs einen Frauenmörder verhaftet und waren von dessen rachschlüssiger Sippe verzaubert worden. Der Leutnant lachte zuerst, aber die beiden Männer zeigten ihm handtellergroße Quetschstellen, die ihre Körper von oben bis unten bedeckten. Nach ihrer Aussage waren sie nachts überfallen und gesteinigt worden, hatten einen Tag und eine Nacht als Tote in einer Grube zugebracht und waren nach den Gesetzen des Ya-mur-ka-ra-Zaubers wieder zum Leben auferstanden, aber nur um einen zweiten langsamen Tod zu sterben.

Der Leutnant überprüfte persönlich die Angaben. Die beiden Männer waren 24 Stunden nicht zum Dienst erschienen und konnten ihm auch die Grube zeigen, in die man sie geworfen und mit Steinen bedeckt hatte. An diesen klebte noch Blut. Man schickte die Polizisten vorsichtshalber mit dem nächsten Postboot nach Isabella ins Krankenhaus, aber schon auf der Ueberfahrt begann sich der eine in Schmerzen zu winden. Zwei Tage nach der Ueberfahrt starb er, abgesehen von dem Quetschungen hatte er keinerlei innere und äußere Verletzungen. Sein Kollege folgte ihm kurz darauf in den Tod nach. Als man ihre Leichen untersuchen wollte, waren sie aus dem Kühlraum gestohlen worden. Die Angehörigen hatten die beiden Toten heimlich nach Bauro zurückgebracht.

Damit wagt der Vorfall aber noch nicht beigelegt. Einen Monat später erfuhr Leutnant Wilder, die Ya-mur-ka-ra-Zauberer, welche die beiden Polizisten auf dem Gewissen hatten, ständen vor ihrer Bestrafung. Man hatte die Toten mit dem Unterleib in die Erde eingegraben und Blumenamen auf ihr Haupt gestreut. Sie würden vom Winde vor die Hölle der Mörder geweht und dort zu wachsen beginnen. Wo eine solche Blume blühte, wohnte ein Ya-mur-ka-ra-Mann. Das war der andere melanesische Zauber, der Mok-tu-Kult, dessen Anhänger sich gegen die Uebergriffe der Steinwerfer wehrten.

Sechs Wochen nach dem Tode der beiden melanesischen Polizisten gingen auf der Insel mehrere Hütten in Flammen auf. Ihre Besitzer, alles Ya-mur-ka-ra-Leute, kamen

mit den Familien darin um. Es war unmöglich, die Brandstifter auffindig zu machen bis auf einen, und diesen entdeckte Leutnant Wilder selbst beim Ausritt. Als er abseits von einer Siedlung einen regelmäßig geformten Steinhaufen sah, erinnerte er sich an die Erzählung der Polizisten und entfernte die oberste Schicht. Ein toter Bauroaner kam zum Vorschein, aber er erwachte nicht mehr zum Leben. Anscheinend wurde der Ya-mur-ka-ra-Zauber zu stark ausgeübt.

Fährt die Herzogin von Windsor zur Krönung?

Königin Elizabeth mag Onkel Eduard sehr gut leiden

London.
In englischen Regierungskreisen spricht man darüber, auch eine Londoner Wochenzeitung brachte die Meldung, daß Königin Elizabeth II. sich entschlossen hat, die Gattin des Herzogs von Windsor, die ehemalige Madam Simpson, zur Königskrönung am 3. Juni 1933 einzuladen.

Es braucht nicht sonderlich betont zu werden, daß dieser Schritt der ebenso jungen wie tatkräftigen Königin in ganz England erhebliches Aufsehen erregte. Man muß schon die Mentalität des Engländers, vor allem aber die der traditionsbewußten Kreise um den englischen Königshof kennen, um sich ein Urteil darüber bilden zu können, was es bedeutet, wenn das englische Königshaus eine geschiedene Frau einlädt. Denn dieser Frau wegen wäre es beinahe zu einer Staatskrise gekommen. Die Erschütterungen aus der Zeit der Abdankung Eduards VIII. im Laufe der Jahre vergessen und abgeduldet, wurden wieder verstärkt. Die junge Königin hat während der Bestattungsfeierlichkeiten für ihren Vater wohl gespürt, wie stark noch die Spannungen zwischen dem Herzog von Windsor und dem Königshaus sind. Selbst der Verwünschungsbesuch des Herzogs bei der alten Königinmutter Mary vermochte nicht alle Hindernisse aus dem Wege zu räumen.

Aber der Herzog hat immer noch ein großes Plus auf seiner Seite: Königin Elizabeth mag ihren Onkel Eduard sehr gut leiden. Sie weiß auch, daß es jetzt an ihr liegt, die Verwünschung, die auch die Person der Herzogin von Windsor einschließt, herbeizuführen. Diese hat sich seit langem geweigert, nach England zu fahren; es sei denn, sie würde offiziell ein-

geladen werden. Der Diebstahl ihrer Juwelen kurz vor Ausbruch des zweiten Weltkrieges hatte gewissermaßen den Ausschlag für die endgültige Trennung der beiden Teile der königlichen Familie gegeben. Erst zum Begräbnis seines Bruders kehrte der Herzog von Windsor nach London zurück — allerdings ohne die Herzogin.

Seine Anwesenheit bei der Krönung ist schon aus Gründen der Etikette unbedingt notwendig. Die junge Königin jedoch ging jetzt noch einen Schritt weiter und schob diese Etikette beiseite, als sie entschied: „Die Anwesenheit des Herzogs von Windsor — und seiner Gattin bei den Krönungsfeierlichkeiten ist nicht nur eine Frage des Zeremoniells, es ist vielmehr eine Frage des Herzens!“

Königin Elizabeth II. ist beliebt, nicht nur beim Volke, sondern auch bei Hofe. Wenn jemand diese prekäre Frage des Familienzwistes tatsächlich lösen kann, dann ist sie es. Und wenn die Behauptung zu Recht besteht, daß sie jenes Feingefühl einer klugen Herrscherin besitzt, so dürfte es ihr nicht schwer fallen, auch jenen richtigen Augenblick für ihre Verwünschungskompagne zu finden. Offenbar scheint sich auch die Königinmutter Mary auf die Seite ihrer Enkelin geschlagen zu haben; denn seit der Erkrankung des Herzogs von Windsor hat sie ihn wie auch seine Gattin mehrmals persönlich angerufen.

Trotz allem wird die junge Queen mit ihrer endgültigen Entscheidung auf gewissen Widerstand stoßen, aber dieser Widerstand dürfte schwinden, wenn das englische Volk nach langen Jahren wieder einmal seine Königsfamilie vollständig beisammen sieht.

Aus der Stadt Ettlingen

Nörglich und die Gerechtigkeit

„Wie sich doch die Zeiten ändern“, dachte Herr Nördlich kürzlich, als er einmal vor der Ettlinger Justitia stehenblieb, die auf dem Ettlinger Rathausbrunnen thronte. Wie hatte sich doch die Ettlinger Göttin der Gerechtigkeit während der vier Staatsformen innerhalb von fünfzig Jahren verändern müssen. Zur Zeit der Monarchie und während der Weimarer Republik stand das Mädchen noch mit all ihren Insignien auf der Säule und blickte auf das Treiben zu ihren Füßen. Aus der Zeit des Dritten Reiches war Justitia recht lädiert davongekommen, denn man hatte ihr die Waage genommen und nur noch das Schwert gelassen. Als Nörglich das sah, bekam er ein beklemmendes Gefühl, das sich erst wieder hob, als er feststellte, daß Justitia das Kriegsinstrument wie ein greiser General nur noch lose im Arme liegen hatte und jegliche Verbindung dazu fehlte. Nörglich war aber dennoch nicht so recht zufrieden mit der Göttin, denn er sah sie auf morschem Sockel.

Am Dienstag morgen vermittelte Nörglich seine Göttin auf dem Ettlinger Rathausbrunnen und es schien ihm klar, daß nur eine Revolution diesen letzte Bruchstück der Gerechtigkeit vom Sockel geworfen hätte. Starr stand er vor dem Überresten des Brunnen und glaubte schon, daß man die johlende Menge durch die Straßen ziehen und Feuerbrände in die öffentlichen Gebäude werfen müsse. Er kam erst wieder zu sich, als ihm eine der Frauen, die immer alles wissen, erzählte, daß bei dem Sturz der Justitia zwei Kinder verletzt wurden.

Nörglich hatte eine fürchtbare Wut, daß die alte Justitia beim Herabfallen noch solchen Schaden angerichtet hatte. Dann dachte er aber darüber nach, daß man nun an Stelle des alten Brunnenwerks einen neuen Sandsteinbrunnen oder noch besser den im 15. Jahrhundert geschaffenen Georgsbrunnen aufstellen müsse und er kam schließlich zu der Überzeugung, daß die alte Justitia doch nicht so unmenslich war, als sie sich von ihrem Podest herunterstürzte, um der Gerechtigkeit Ausdruck zu verleihen, die damit dringend die Erstellung eines steinernen Brunnen auf dem Rathausplatz empfehlen wollte. Nur schade, daß sie dabei auch noch zwei Kinder verletzt mußte.

Heimabend im Jugendheim Ettlingen

Am Samstag, 29. November, 20 Uhr findet ein Heimabend statt mit altniederländischen Weisen, Gedichten und Volkstänzen. Anschließend Unterhaltung und Tanz. Eintritt frei.

Im Filmabend des Jugendheims

werden am Donnerstag, 27. November, 20 Uhr Kulturfilme gezeigt.

Zum Dr. med. promoviert

Die Tochter von Dr. med. Lennartz, Hannelore Lennartz, hat die medizinische Staatsprüfung und das Doktorexamen mit der Note „sehr gut“ bestanden.

Der Farblieblichsvortrag „Silberweiße Berolina“

findet heute abend 20 Uhr in der Aula des Realgymnasiums statt. Er wird für alle Wanderer, Naturfreunde und Sportler ein Erlebnis sein. Darum veräume niemand diesen Vortrag von Otto Eßler aus Wien.

Zusammenstoß an der Autobahn

Am Dienstag gegen 18 Uhr stießen an der Autobahn-Ausfahrt zwischen Ettlingen und Rippurr ein Lieferwagen und ein Pkw frontal aufeinander. Der Fahrer des Lieferwagens wurde schwer verletzt ins Krankenhaus gebracht. Es entstand großer Sachschaden.

Dringender Eigenbedarf des Vermieters

Das Mieterschutzgesetz gibt dem Vermieter einer Wohnung das Recht, von seinem Mieter die Räumung zu verlangen, wenn er aus dringenden persönlichen Gründen die vermieteten Räume für sich oder seine Angehörigen benötigt. Dieser Recht hat der Bundesgerichtshof auch für den Fall bestätigt, daß das Wohnungsmietverhältnis durch den Vermieter im Falle des Obesogens noch nicht genehmigt hat. Damit ist das höchste Gericht der Bundesrepublik der bisher vertretenen Auffassung entgegengetreten, der Vermieter könne ein dringendes eigenes Interesse erst nachweisen, wenn diese Genehmigung erteilt sei.

Der Bundesgerichtshof führt weiter aus, daß das Gericht zwar bei der Abwägung der Interessen die allgemeine Wohnungsnot berücksichtigen und deshalb an das dringendere Interesse des Vermieters strenge Anforderungen stellen müsse. Es dürfe aber die besondere Verbundenheit des Hauseigentümers zu dem ihm gehörenden Haus nicht unberücksichtigt lassen, denn dieser stehe dem Haus anders gegenüber als ein sonstiger Wohnungssuchender. Das Gericht dürfe sich bei der Erledigung der ihm übertragenen Aufgabe, die Interessen der Beteiligten gegeneinander abzuwägen, nicht an die Vorentscheidung einer Verwaltungsbehörde (des Wohnungsamtes) binden lassen. Dagegen könne das gerichtliche Urteil, das den Eigenbedarf des Vermieters nach sorgfältiger Prüfung bejaht, dem Wohnungsmietvertrag eine zinsfreie Verzugszusage zugunsten des Vermieters zu erteilen.

Es bleibt abzuwarten, wie weit diese Rechtsauffassung des Bundesgerichtshofes bei dem neuen Mieterschutzgesetz berücksichtigt werden wird. Nach dem Entwurf des Bundesjustizministeriums soll in Zukunft der Vermieter bei der Eigenbedarfsklage eine Bescheinigung des Wohnungsamtes vorlegen, daß ihm die stützigen Räume im Falle des Freiwerdens zugeteilt werden.

Froschgrüne Mutterkoffer auf Rädern

- ein Zeugnis bester Qualitätsarbeit -



Große Schnellzugwagen der Deutschen Bundesbahn wurden zu eleganten „Rollenden Mutterkoffern“ modern ausgestaltet. In über 350 Städten der Bundesrepublik haben bisher über 3 Millionen Besucher den Ausstellungs-D-Zug gesehen und waren begeistert. Derselbe Zug ist ehemals „in gelb“ als Marshallplan-Zug auf der Reise gewesen und hat sich durch die ganze Bundesrepublik einen Namen gemacht.

Diesmal befindet sich diese Ausstellung im D-Zug auf großer Fahrt durch Süddeutschland. Firmen aus allen Teilen des Bundesgebietes, ja selbst aus der Schweiz haben ihre Erzeugnisse ausgestellt. Es ist für jeden etwas dabei „für die ganze Familie“!

Von der modernen Badeeinrichtung auf besonderer Gesundheitsfördernder Basis bis zum schönsten Schlaf- und Wohnzimmer. Literatur in reichhaltigem Sortiment, vom guten Jugendbuch bis zum großen Weltatlas und Konversationslexikon.

Elegante Pelze und Pelzwaren für die Frau, mit täglicher Modenschau um 14.30, 16.00 und

17.30 Uhr, reizende Allwetterkleider und aparte Kleidungsstücke aus Perlon, der beliebten strapazierfähigen Faser, Jersey und andern Material.

Für die Küche die beliebten, rationellen Helfer der Hausfrauen und nicht zuletzt die heute nicht mehr entbehrlichen Waschmaschinen, Kaffeemaschinen, Fruchtpressen, Dampfkonservierer usw., nebst Braun Multi-Mix. Für den Herrn die großen Erleichterungen des täglichen Rasierens auf „elektrisch“ und vieles andere.

Die Ausstellung im D-Zug hat einen neuen, rationellen Weg beschränkt und ermöglicht es auch den Menschen in entlegenen Orten und von der Großstadt weit entfernten Bewohnern des Landes, einmal einen Einblick zu gewinnen in die Vielseitigkeit des heutigen Wirtschaftsstandes. Auch unsere Stadt hat dazu Gelegenheit!

Der Neuhelten-D-Zug steht am Albtalbahnhof Ettlingen-Stadt am Donnerstag und Freitag, 27. und 28. November, und ist von 10 bis 19 Uhr geöffnet.

105 Jahre Turnen in Ettlingen

Die Neugründung des Turnvereins im Jahre 1885 hatte Bestand

Wenn die 1885 erfolgte Neugründung des Turnvereins Bestand haben konnte, so ist dies in allererster Reihe dem rührigen, tatkräftigen 1. Vorsitzenden Emil Heißler zu verdanken. Er verstand es, den Verein mit Geduld und Zähigkeit über alle Klippen hinwegzusteuern. Infolgedessen stieg die Mitgliederzahl stetig an. 1890 zählte man bereits 100 Mitglieder, 1908 über 200. 1907 konnte eine Frauenabteilung angegliedert werden, kein Kreis- und Landesturnen wurde versäumt, stets konnten Ettlenger Turner siegkrönend nach Hause zurückkehren. Noch fehlte das äußere Zeichen, um das man sich bei festlichen Anlässen zu scharen pflegt: die Vereinsfahne. Die Herausgabe der Fahne aus den 40er Jahren war vom Gemeinderat abgelehnt worden, weil sie zu sehr an die Revolutionszeit erinnerte. Es wurde eine neue beschafft, die in Verbindung mit einem Kreisturnfest unter großer Feierlichkeit 1898 geweiht wurde. Die Fertigstellung der Festhalle 1904 brachte bessere Turnmöglichkeiten, die Aufwärtsbewegung in Zahl und Leistung hielt an, bis der 1. Weltkrieg die Turnveranstaltungen lahmlegte. Näheres über die Krisenperiode, die der Verein 1914-18 und im 2. Weltkrieg bringen mußte, braucht hier nicht ausgeführt zu werden, da hierfür eine besondere Gedenkfeier vorgesehen ist.

Unverzagt wurde 1919 die Arbeit wieder aufgenommen. Zwar legte der unermüdliche Emil Heißler das Amt des 1. Vorsitzenden

mit Rücksicht auf sein Alter 1921 nieder, doch andere sprangen tatkräftig für ihn ein. Oberturnwart Strüß führte die Turner zu Höchstleistungen (beispielsweise holten sie beim Landesturnen 1934 in Konstanz einen 1. Preis). Frauturnwart Hauptlehrer Otto Furrer hatte in seinen Abteilungen einen Zulauf, daß sich oft die Turnhallen zu klein erwiesen, große Schauturnen bezogen die Leistungsfähigkeit des Vereins, eine Schwimmriege wurde gegründet und eine Handballabteilung ins Leben gerufen.

An Großereignissen müssen aus dieser Zeit erwähnt werden: die deutschen Turnfeste von München 1923 und Köln 1928, die eine starke Ettlenger Vertretung aufzuweisen hatten und wovon mehrere Teilnehmer als Sieger heimkehren konnten. Einer großen Aufgabe unterzog sich der Turnverein im Jahr des Stadtjubiläums 1925. Zu Ehren der Stadt war das Kreisturnen hierher verlegt worden. Der Verein, dessen Mitgliederzahl inzwischen auf über 400 angestiegen war, richtete es zu vollster Zufriedenheit aus und beteiligte sich selbst mit 53 Wettturnern. Es war mit der Veranstaltung ein Höhepunkt im Vereinsleben erreicht worden. Zum Abschluß dieses Zeitabschnittes seien die Namen der 1. Vorsitzenden von 1885 bis 1927 aufgeführt:

Kaufmann Emil Heißler 1885-1920, Prof. Ernst Dietz 1921-1923, Prof. Paul Poff 1924 bis 1926, Dr. Otto Camler 1927-1928.

Wie unterscheiden wir oben und unten?

Prof. v. Holst sprach in der VHS Ettlingen über biologische Forschungsergebnisse

In der Erkenntnis über das Wesen des Menschen hat die Biologie große Fortschritte erzielt, über die Prof. v. Holst (Wilhelmshaven) in einem sehr gut besuchten Vortrag in der VHS Ettlingen berichtete. Trotz dieser wissenschaftlichen Forschungen wird es aber immer ein Geheimnis bleiben, was das bewusste Erleben zustandekommt, auch wenn wir über das menschliche Gehirn biologische immer mehr erfahren. Es gibt also keine physikalische Formel der Seele, wie es die Materialisten gemeint hatten.

In den Ganglienzellen des Gehirns wirken sich die seelischen Erlebnisse in elektrischen Entladungen aus. Diese Nerven sind so fein verästelt, daß sie aneinanderreihen eine Länge von der Erde zum Mond hätten! Das Zeitempfinden des Menschen beruht auf chemischen Vorgängen und ist deshalb schwankend je nach der Temperatur. Bei mehr Wärme wird deshalb die Zeit als kürzer empfunden. Der Erlebnisablauf ist physiologisch außerordentlich rasch mit Elektrozitgeschwindigkeit möglich, z. B. wird bei Träumen ein ganzer Tag auf wenige Sekunden zusammengedrängt. Im wachen Zustand verlangsamen sich die Anschauungsbilder, weil sie nur durch Sprechen anderen Menschen mitgeteilt werden können und die Sprache ist nur mit Schallgeschwindigkeit möglich. Der in Asien beliebte Opiumrausch führt durch Hemmen des Sprechens zu sehr raschem Erlebnisgeschehen in der Phantasie.

Auch unser Raumempfinden beruht auf körperlichen Vorgängen. Wir können im Dunkeln oben und unten unterscheiden, weil wir hinter dem Ohr ein Organ dafür haben, in dem Steinchen auf Nervenhaaren stoßen. Nach diesen „Informationen“ errechnet unser Gleichgewichtszentrum die Körperlage. Wenn wir nun durch Wechselstrom „falsche Informationen“ verursachen, dann wird der Gleichgewichtssinn gestört. Das Unterscheiden von nah und fern beruht auf einer raffinierten

kleinen Apparat des Augenhintergrunds. Bei den Tieren beruht das Orientierungsvermögen z. B. auf anderen Vorgängen. Für die Libelle ist das oben, woher das Licht kommt. Wenn wir in einem dunklen Raum von unten her mit Taschenlampen leuchten, fliegen deshalb die Libellen auf den Rücken und fallen. Die fast blinden Fledermäuse orientieren sich durch ein äußerst feines Echo der ihrer Ohren. Manche Tiere sehen mehr als wir, z. B. die Biene auch ultraviolett, die Affen dagegen alles grau.

Nach den Forschungen von K. Lorenz gibt es ein angeborenes Wissen der Hühner über Raubvögel. Eine im Versuchsräum an der Decke entlanggezogene Falkensilhouette scheucht sie auf, während andere Formen sie nicht beunruhigen. Auch dem Menschen sind gefühlsmäßige Bewertungen angeboren.

Den Tieren, die mit Vernichtungswaffen ausgestattet sind, hat die Natur eine innerhalb der eigene Herde hemmende Moral mitgegeben; so zeigt ein unterlegener Wolf einem stärkeren Artgenossen die empfindlichste Stelle hinter dem Ohr und ordnet sich dann in das Rudel ein. Dem Menschen hat die Natur kaum Vernichtungswaffen und deshalb auch nur wenig hemmende Moral mitgegeben. Das Problem der Gegenwart ist deshalb, wie wir die erst durch die menschliche Technik der Vernichtungswaffen durch ethische Prinzipien hemmen können.

Ein weiteres Problem entsteht dadurch, daß die feinen Empfindungsapparate im Menschen wissenschaftlich immer mehr beeinflussbar werden. Dem Mensch werde also, so meinte Prof. v. Holst abschließend, für die Politik modifizierbar, so daß es in der Zukunft sogar eine „politische Impfung“ geben könne, die je nach den staatlichen Zwecken veränderlich ist. Es liegt in der Hand des Menschen, ob er diese sensiblen biologischen Erkenntnisse im guten oder im schlechten Sinn anwenden wird.

Aus den Albgau-Gemeinden

Bruchhausen berichtet

Bruchhausen. Am Samstag, 29. Nov., 20 Uhr hält die Milchgenossenschaft Bruchhausen im Gasthaus zum „Hirsch“ ihre Generalversammlung ab. Auf der Tagesordnung stehen fünf Punkte, u. a. Vorlage des Abschlusses und Geschäftsberichtes per 31. 12. 52, Bericht des Vorstandes und Aufsichtsrates über die Prüfung des Abschlusses und Geschäftsberichtes, Entlastung des alten Vorstandes und Aufsichtsrates, Neuwahl. Der Jahresabschluss und Geschäftsbericht per 31. 12. 51 nebst Bemerkungen liegt zur Einsicht der Genossenschaftsmitglieder auf. Von Seiten des Vorstandes wird erwartet, daß die Mitglieder ihr Interesse an der Genossenschaft dadurch bekunden, daß sie zur Generalversammlung vollständig erscheinen.

Der Obstbauverein Bruchhausen veranstaltet am Samstag, 29. Nov., 20 Uhr im Gasthaus zum „Sternen“ einen Lichtbildvortrag, zu dem als Redner Bezirks-Obstbau-Inspr. Gros (Augustenberg) gewonnen wurde.

Rentenzahltag für Dezember: Donnerstag, 27. Nov. für Versorgungs- und Angestelltenrenten (KB), Montag, 1. Dez. für Invaliden- und Unfallrenten. Auszahlung jeweils von 9 bis 11 Uhr. Um pünktliche Abholung wird gebeten. Entsprechende Rentenzahltag für Januar 1953 sind Samstag, 27. Dezember und Dienstag, 30. Dezember.

In Bruchhausen wird eine Kirche gebaut

Wie Hochw. Herr Pfarrer Benz aus Ettlingenweiler am Sonntag im Gottesdienst in Bruchhausen zur Kenntnis brachte, wird im Frühjahr 1953 mit dem Bau einer neuen katholischen Kirche begonnen.

Bujenbach

Busenbach. Für den zweiten Bauabschnitt der „Neuen Heimat“ haben sich 25 Siedler gemeldet. Als Eigenkapital wird von den Interessenten der Betrag von 2500 DM gefordert. Mit dem Bau soll im Frühjahr 1953 begonnen werden. — Die Renten für Dezember werden ausbezahlt: Am Donnerstag, 27. November die KB- und Angestelltenrenten und am Montag, 1. Dezember die Unfall-, Invaliden und die übrigen Renten.

Grünwettersbach

Grünwettersbach. Die neue Straßenbrücke über den Wettersbach beim Fallbrunn wurde kürzlich nach dreimonatiger Arbeitszeit fertiggestellt. Die neue Eisenbetonbrücke wurde bereits dem Verkehr übergeben. Seit einigen Tagen ist die Uhr im neuen Turmbau des Schulhauses in Betrieb. Die Uhrglocken geben mit hellem Schlag die Stunde an.

Schreinermeister Hermann Berger, Schulstraße 6, wurde am 22. November zu Grabe getragen. Eine große Trauergemeinde erwies dem Verstorbenen die letzte Ehre. Hermann Berger, der 30 Jahre lang als Gemeinderat und als Mitglied der Schulpflegschaft tätig war, wurde am Grab durch Bürgermeister Haller, Vorstand Hermann Henkenhof vom ASV und durch Vorstand Hermann Eiermann von der SPD am Grabe geehrt.

Malsch

Aus dem Malscher Gemeinderat

Malsch. Am Dienstag hatte der Gemeinderat über verschiedene Gemeindeprobleme zu beraten. Die Abschaffung der gemeindeeigenen Pferde machte es erforderlich, daß für diejenigen Arbeiten, welche nicht mit dem Traktor ausgeführt werden können, ein örtlicher Pferdehalter verpflichtet wird. Bei der Ausschreibung wurde dem niedrigsten Angebot der Vorzug gegeben. Diese Arbeiten wird in Zukunft Landwirt Wilhelm Geiger übertragen bekommen.

Die Zusatzversorgung der Arbeiter und Angestellten mußte bis zum 1. April 1953 zurückgestellt werden, weil es der Gemeindeverwaltung in diesem Haushaltsjahr nicht möglich ist, die erforderlichen Mittel bereitzustellen.

Der Gemeinderat hat die Weihnachtszuwendung an die Arbeiter und Angestellten der Gemeinde, so wie die Vereinbarung mit der Gewerkschaft getroffen wurde, gewährt.

Das Schulgeld für den Kindergarten wird ab 1. Dezember 1952 von einer Mark auf 1,50 DM erhöht. Dies bedeutet, daß bis zu zwei Kindern, welche den Kindergarten besuchen, 1,50 DM bezahlt werden müssen und für jedes weitere Kind 50 Pfennig mehr. Diese Erhöhung ist deshalb erforderlich geworden, weil für die Kinderschule eine Hilfskraft eingestellt wurde, die nunmehr bezahlt werden muß.

Meldung aus Schielberg

Schielberg. Bei der in der vergangenen Woche abgehaltenen Treibjagd wurden drei Schwarzkittel abgeschossen. Einer größeren Anzahl gelang es zu entkommen.

Am Montag abend veranstaltete die Landwirtschaftsschule Augustenberg im Bürgeraal des Rathauses einen Filmabend. Die gezeigten Filme behandelten die richtige Kälberaufzucht, wie man der geplatzten Hausfrau Erleichterungen verschaffen kann, einen Farbfilm aus Amerika über einen Elmsmannbetrieb, Flurbereinigung und über die Tätigkeit des landw. Beraters. Landw. Ass. Grimm gab noch Erläuterungen. Sehr zu bedauern war der schwache Besuch, der aber dadurch zu erklären ist, daß zur gleichen Zeit die Forchheimer „Lichtspiele den Film „Die Försterchristel“ in der Sonne zeigten.

Gestern wurde die 61jährige Witwe des August Rothweg zu Grabe getragen.

Diese Woche feiert Christian Mangler und dessen Ehefrau Karolina geb. Bischoff das Fest der goldenen Hochzeit. Mit den Angehörigen gratuliert die ganze Gemeinde zu diesem seltenen Fest.

Unser ältester männlicher Mitbürger, der frühere Sparkassenrechner Friedrich Mangler,

kann am 30. November seinen 92. Geburtstag feiern. Obwohl sich bei ihm die Beschwerden des Alters immer mehr bemerkbar machen, ist er immerhin noch rüstig, was daraus hervorgeht, daß er am vergangenen Sonntag bei der Bürgermeisterwahl auch seine Stimme abgab. Wir gratulieren und wünschen dem Hochbetagten weiterhin einen schönen Lebensabend.

Aus dem Gerichtssaal

Radfahrer zeigte keine Richtungsänderung an. Ein 47jähriger Mann war in Eittingen gewesen und fuhr mit dem Fahrrad auf der Bundesstraße 3 nach Hause. Kurz vor der Abzweigung nach Eittingen wollte er nach links einbiegen, ohne jedoch vorher die Richtungsänderung angezeigt zu haben. Ein Personenkraftwagen, der dem Radfahrer im 70 km-Tempo folgte, konnte gerade noch so rechtzeitig bremsen, daß der Verkehrsunfall bei dem Zusammenprall nur leichte Verletzungen davontrug. Der Radfahrer war 14 Tage bettlägerig und bekam zudem noch einen Strafbefehl über 20 DM, gegen den er Einspruch erhob.

In der Verhandlung vor dem Amtsgericht Eittingen beteuerte der Angeklagte zunächst immer wieder seine Unschuld. Er nahm aber schließlich doch die Strafe an, die vom Gericht wie bisher aufrechterhalten wurde.

50 DM Geldstrafe für „Labbedüdel“

In der letzten Strafsitzung des Eittinger Amtsgerichts wurde ein Gastwirt zu 100 DM Geldstrafe verurteilt. Der Angeklagte wurde mit 50 DM Geldstrafe belegt, weil er gegen das Personenbeförderungsgesetz verstoßen hatte. Er hatte amerikanische Gäste gegen Entgelt mit seinem Kraftfahrzeug befördert.

Der zweite Anklagepunkt beschäftigte sich damit, daß der Angeklagte bei einer früheren Verhandlung, bei der er als Zeuge geladen war, plötzlich aufstand, weil der vernommene Polizeiwachtmeister einige Dinge aussagte, die ihm unangenehm waren, und dem Hüter der Ordnung erklärte, das gehe ihn nichts an und im übrigen sei er ein Dreckschweinehund, ein „Labbedüdel“ und noch so manches andere, was an dieser Stelle nur schlecht wiedergegeben wäre. Sein Betragen und die im Gerichtssaal sonst nicht übliche Ausdrucksweise brachten ihm weitere 50 DM Geldstrafe ein.

Neues Skikursbüchlein

Das neu erschienene Skikursbüchlein der Skischule Kiedrich bringt nicht nur eine Auswahl der schönsten Skigebiete, sondern auch wertvolle Winke über Vorbereitung und Ausrüstung des Skifahrers. Versand kostenlos gegen Einsendung des Portos durch das Büro Stuttgart-Degerloch, Obere Weinsteige 46.

Deutsche Wertpapierbörsen

Table with 4 columns: Location, 25. 11., 24. 11., and a final column. Lists prices for Frankfurt, Berlin, and Zürich.

Table with 4 columns: Location, 25. 11., 24. 11., and a final column. Lists exchange rates for New-York, London, Paris, Brüssel, Mailand, Deutschland, Wien, Stockholm, Amsterdam, Dänemark, Norwegen, Spermärk, and Spermärk New York.

Der Weise und sein Palazzo

Benedetto Croce der „große, alte Mann des Liberalismus“

Benedetto Croce starb in den letzten Tagen im Alter von 86 Jahren. Er war in den letzten Jahren immer wieder als einer der aussichtsreichsten Anwärter auf den Nobelpreis für Literatur genannt worden. Die armen und die reichen Leute der Stadt Neapel werden kaum den kühlen Hauch gespürt haben, der das 86jährige Lebenslicht des „großen alten Mannes des Liberalismus“ ausblies. Und sie werden auch kaum etwas von der tiefen Einsamkeit verspüren, die nun in der Trinita Maggiore in dem alten herrlichen Palazzo aus dem 18. Jahrhundert dümmert, der seinen Herrn verlor. Gewiß, die Bürger der süditalienischen Metropole nennen ihn vertraulich „Don Benedetto“, als er noch als lebender Mythos unter ihnen weilte. Sie brachten Benedetto Croce, dem Philosophen, Historiker und Staatsmann, dem kleinen unscheinbaren Greis mit dem großartigen, klug zerfalten Gesicht, den natürlichen, warmherzigen Respekt ihres Volkstums entgegen. Aber was wußten sie schon — und was wissen wir schon — von dem Geist, der hier mit 50 000 Bänden einer kostbaren Bibliothek und seinen Gedanken allein war.

Ohne innere Gebrochenheit verließ sein Bildungsweg und niemals hatte er es als berühmtester Sohn eines Geschlechtes von Großgrundbesitzern und Patriarchen nötig, sich um sein tägliches Brot zu sorgen. Um so mehr Aufmerksamkeiten er der geistigen Not unserer Zeit, dem Aufstand der Massen, um sechs Uhr morgens, stand er auf, und eine Stunde später verteilte er sich in seine geistige, wahrhaft universale Arbeit. „Der Freiheit gehört mehr als die Zukunft, ihr gehört die Ewigkeit!“ Das war seine unerschütterliche Zuversicht auf den Trümmern einer ruhmreichen Kultur, im Lärm einer existenzbedrohenden Zivilisation.

Er wohnte in geographischen und im übertragenen Sinn am Rande des Vesuvius, am Abgrund unkontrollierbarer, leidenschaftlicher und dämpfungswilliger Eruptionen. Ohne der vor der liberalen Revolution angelegten mächtigen Tradition des Abendlandes eng verbunden zu sein, stand er als Wächter der europäischen Freisinnigkeit an der Grenze ihres Bereiches. Nachdenklich lehnte er sich in seinem hohen Armstuhl zurück und überließ die Erde des Abendlandes. In seinem stillen Arbeitszimmer drangen weder die Aufstände in den industriellen Massenquartieren, noch die Botschaften einer Erneuerung des christlichen Glaubens. „Aufgeregt, nervös, zerquält“ — das ist sein Urteil über die Literatur unserer Tage. Eine Monarchie nach englischem Muster, das war das politische Programm eines Denkers, der sich zu Anfang unseres Jahrhunderts auf das Forum der Parlamentsdebatten wagte.

Mussolini, den er als eitel und betriebsam verurteilte, wagte ihn nicht in seiner „inneren Emigration“ anzulasten. Nach einem mächtigen Theatersturm auf den Palazzo Filomarino war er ein kaum beeinträchtigter

„Schutzhäftling“. Benedetto Croce war immer nur Parteilager der Wahrheit. Im ersten Weltkrieg wies er die chauvinistische Hetze gegen die „deutschen Barbaren“ zurück und bekannte sich zur deutschen Kultur. Und später trat er ebenso den deutschen Offizieren gegenüber, die in Neapel die Schätze des Staatsarchivs verbrannten, wie den Übergriffern der Alliierten, die ihn in einem Kommandounternehmen, von der Verbannten-Insel Sorrent befreit hatten. Im Goethejahr 1949 wurde er neben André Gide, Carl Burckhardt und Ortega y Gasset mit der Goethe-Plakette ausgezeichnet und im gleichen Jahre zum Ehrenpräsidenten des internationalen PEN-Clubs berufen. Die Länder und Völker Europas kannte er aus der persönlichen Anschauung vieler Reisen.

Philosophie, Geschichte und Politik waren für ihn eine untrennbare Einheit. Sein Werk, das er uns hinterließ, gipfelt in einer Folge von „Systemationen“, nicht in einem System. Einer der entschiedensten Gegner aller Laissez-faire und Liebedieners der Staatsallmacht ging von uns. Das Leben in der Stadt Neapel wird weitergehen, und die Geschichte des Abendlandes wird neue Jahresringe aussetzen. Jahrestage, die Benedetto Croce als „Gedanke und Tat“, als „Philosophie des Geistes“ zu deuten wagt. (ip)

Keht der Herzog von Windsor zurück?

Die Herzogin ist das Hauptthema — Elisabeth vor einer schwierigen Entscheidung. „Jetzt ist der Augenblick gekommen, die Windsors nicht nur zu den Krönungsfeierlichkeiten, sondern auch zur endgültigen Rückkehr nach Großbritannien einzuladen“, schrieb Lord Beaverbrook „Daily Express“, als Großbritanniens einziger König, der wegen einer Frau auf den Thron verzichtete, von Frankreich kommend in London eintraf. „Seit der Abdankung des Herzogs sind nun schon 16 Jahre verfloßen. Eine wahrhaft lange Zeit, um von seiner Familie, seiner Heimat getrennt zu sein. Bald wird inmitten des Jubels der Nation seine Nichte gekrönt werden. Ein Zeitalter geht zu Ende, ein neues beginnt.“

Während Lord Beaverbrook einflussreiches Blatt diese nach Versöhnung rufenden Worte schreibt, sondern der Herzog, der seine amerikanische Gattin in Frankreich zurückgelassen hat, die Lage. Im Buckingham-Palast nahm er mit seiner königlichen Nichte und deren Gemahl, dem Herzog von Edinburgh, den Land ein. Zuvor war er Gast seiner Schwägerin, der Königin-Mutter Elisabeth, und anschließend bei Premierminister Winston Churchill. Seine Wohnung hat der Herzog von Windsor bei seiner 83jährigen Mutter Queen Mary bezogen. Die Gespräche zwischen ihm, seinen königlichen Verwandten und Churchill dürften in erster Linie um das Thema kreisen: Wird man endlich das Gewesene sein lassen und die Herzogin zur Persona Grata erheben?

Die Entscheidung, ob die Herzogin eingeladen wird oder nicht, liegt allein bei der

Königin. Der jungen Monarchin wird dieser Entschluß nicht zuletzt deshalb schwer werden, weil es im Falle einer Einladung eine heikle Frage ist, wohin man die Herzogin bei den Feierlichkeiten setzt. Der Herzog wird auf den Bänken sitzen, auf denen die direkten Mitglieder der königlichen Familie Platz nehmen. Die amerikanische Gattin des Herzogs ist aber bisher nicht in das Königshaus aufgenommen worden und müßte sehr viel weiter vom Altar entfernt sitzen. Dem aber wird der Herzog schwer zustimmen.

Denunziation aus Eifersucht?

Eine Herzogin beschuldigt ihre Schwägerin — Geht es um die Erbschaft?

Die uradelige französische Familie d'Orléans kann ihren Stammbaum ein Jahrtausend zurückverfolgen. Einen solchen Familienkandale, wie er sich augenblicklich vor den Schranken des Militärgerichts von Reully ausbreitet, wissen die sorgsam im Schloß Malmaison im Departement Eure-et-Loire verwahrten vergilbten Dokumente bisher allerdings noch nicht zu berichten. Denn der Prozeß, in dem eine Mademoiselle Suzanne Provost beschuldigt wurde, den in der Gefangenschaft verstorbenen Herzog Jean d'Ayen bei den Deutschen denunziert zu haben, nahm eine Wendung, deren Folgen für das alte Adelsgeschlecht noch gar nicht abzusehen sind.

Im Zeugenstand erklärte nämlich die 54jährige Witwe des Herzogs, Duchesse Solange, aus dem Hause der Marquis de Labriffe, nicht Suzanne, sondern die Schwägerin Yolande sei die Denunziantin. Sie habe den Bruder angezeigt, weil sie eifersüchtig auf ihn war und mit unverhohlenen Neid beobachtete, wie der verstorbene Vater der Schwägerin, der Herzog Adrien-Maurice de Noailles, den Bruder bei der Verteilung von Gütern und Anpannen bevorzugte. Das habe sie aus ganz zuverlässiger Quelle erfahren. Bei einem Besuch ihrer Freundin, der Komtesse de Flers, teilte ihr diese angeblich mit, daß sie den Namen der Denunziantin wüßte. Sie stünde dem Verhafteten familiär sehr nahe. Den Namen wollte die Freundin allerdings nicht nennen. Auf ihre Frage, ob es sich etwa um ihre Schwägerin Yolande handele, erwiderte Komtesse de Flers: „Ich kann Ihnen nicht das Gegenteil sagen.“

Die Marquise de Noailles leugnete konstant und mit aristokratischer Überlegenheit, mit der Verhaftung ihres Bruders irgend etwas zu tun zu haben. War es vielleicht nur die Eifersucht der Frauen aufeinander, die diese schweren Anschuldigungen in die Öffentlichkeit dringen ließ?

Der Verstorbene war der einzige Sohn des Herzogs de Noailles und hinterließ zwei Kinder, die jetzt 31jährige Genevieve und den 27jährigen Herzog Adrien-Maurice junior. Er hatte noch zwei jüngere Schwestern, Yolande und Elisabeth. Während Yolande, gegen die jetzt die ungeheuerliche Anschuldigung gerichtet ist, vor acht Jahren als 38jährige ihren 23 Jahre älteren verwitweten Onkel Mathieu Marquis de Noailles heiratete, zur Stiefmutter ihres nur vier Jahre jüngeren Veters Anno Jules Comte de Noailles wurde und dem jetzt siebenjährigen Gilles im Jahr darauf das Leben schenkte, vermählte sich Elisabeth bereits 1920 mit dem englischen General Gordon Macready, der den Adelstitel eines Baronet führt und bis zum vergangenen Jahr Wirtschaftsberater des britischen Hochkommissars in Deutschland war. Seitdem lebt das Ehepaar in Paris, am Boulevard de Montmorency.

Obwohl es von dort bis zur Rue Oswald Cruz, der Wohnung der Marquise, gar nicht weit ist, hat man für die Dauer des Verfahrens die Familienbande stark gelockert. Der nüchterne englische Schwager dürfte allerdings auch annehmen, daß hinter dieser tragischen, skandalösen Anschuldigung mehr Erbschaftstreibigkeiten als Realitäten stecken, was sich im weiteren Verlauf des Prozesses jedoch erst herausstellen soll.

Die Eitlinger Zeitung

liegt in folgenden Buchhandlungen und Kiosken zum Verkauf auf:

- Kallaß, Badenerstraße 15
Kiosk Kern, Sportplatz am Wasen
Buchhandlung F. X. Lechner, Leopoldstraße
Buchhandlung Markus, Kronenstraße
Musikhaus Müller, Badenerstraße 2
Zigarrengeschäft Rees, Kirchenplatz
Kiosk Rudmann, Bahnhof Eittingen Stadt

Beilagenhinweis

Unserer heutigen Staatsausgabe liegt ein Prospekt bei über den Ausstellungs-D-Zug, der am 27. und 28. November auf dem Gelände des Bahnhofs Eittingen-Stadt zu besichtigen ist.

Unsere Photo-TIPS

Vater kommt überhaupt nie auf Bild. Vater muß ja auch die Kamera bedienen. Das Album steckt voller Familienbilder, aber das Familienoberhaupt wird daraufhin nur auf einem schwebenden Fahnenfeld verortet, das dem Kontext der höchsten Massenmedien Fährten bis zu verweilt stillschweigend. Der Versuch, Tante Emma, dem Familienoberhaupt, das Krönchen zu überlassen, ist bisher stets mißlungen: auch die beste Familienaufnahme langt nicht, wenn darauf nur die Bräutchen zu sehen sind. Vater hat sich schon heimlich vor den Spiegel gestellt, um wenigstens ein mütterliches Portrait auf den Film zu lassen. Aber die Bilder wurden immer uncharakteristisch.



War ein Spiegelbild selbst, muß bedenken, daß die Lichtstrahlen einen doppelten Weg zurücklegen: hin zum Spiegel und zurück ins Objektiv. Sie muß auch die Entfernung eingerechnet werden: Entfernung - Spiegel plus Entfernung Spiegel-Kamera. Andernfalls wird nur der Spiegelschein abgeblendet, was nicht der Zweck der Übung ist. Selbstporträt - eingekleidet oder halbgekleidet - gehören zu jeder Amateur-Aufnahme, denn es kann immer vorkommen, daß man sich „wie wiederlebende Gegenstände“ vor selbstauslösendem Apparat, Vater, mit Urhahn, Großmutter und so weiter das Mäuschen vorher erfragen. - Das Bild muß man einmal nicht wiederholen. Zum Selbstporträt gehört aber ein gewisses minimum Talent. Gruppenaufnahmen wirken in der Regel ebenfalls „gestillt“. Wenn dann, nach vier darauf hin, das man es auf drei Malen versucht, daß es bei verweilter Kamera „eben auch schon mal hingesprungen“ ist, so sieht das Ergebnis nicht gerade das Album eines Amateurs „auf höherer Ebene“ - da wir doch alle erlösen, wollen.

Seifix Dein Bohnerwachs in der Dose wunderbar glänzend

Zu mieten gefudt Möbl. Zimmer von berufstät. jungen Herrn gesucht. Viel unterwegs. Angeb. unter 4440 an die EZ

Kokos-Läufer-Teppiche KNOLLER Hochwertige Teppiche ETTLINGEN

Gottesdienstordnung Herz-Jesu und St. Martin. Kommen Sonntag, 1. Adventsonntag, Feier des 50-jährigen Jubiläums der Gründung der Jungfrauenkongregation in Eittingen. Mittwoch, Donnerstag und Freitag abend 8 Uhr vorbereitender Vortrag im Saal zu St. Elisabeth.

Arbeitsamt Karlsruhe (offene Stellen). 1. Linierer (Drucker), 2. Zeichner und Maschinenführer für Kartonfabrik, 1. g. Fotograf, 1. g. Bäder, mit Koch und Wohnung, 1. Metzger, mit Koch und Wohnung, 1. Wagnereigentümer, 2. Bauschlößer, A- und E-Schweissen, 1. Werkzeugmacher, Schnitt- und Sägeswerkzeuge, 1. Schreibmaschinenmechaniker-Meister, mit Meisterbrief, 1. Auto-Elektriker, Führerschein II und III, 1. Kaminwärter, und Revolverdecker, 1. Dreher für Kleinbank, 1. Metallschleifer, 1. Cablonstr-Gärtner, 2. Feinschneidker, 1. Ankerwickler, 1. Maschinist-Motorer, f. Vakuumanlagen, perf. Vulkaniseur, 1. Ausbilder/Führer für Lederwaren, 1. Holzerich-Tischler, 1. techn. Kaufmann, Kfz-Branche, 1. Verkäufer für Wild und Fische, 1. Eisenwarenführer, 1. künft. Angestellter, perf. engl. Sprachkenntnisse, guter Maschinenführer, 1. Camionfahrer, 1. Tankwart, 1. Kranführer, 1. Lagerist und Verkäufer für Polster- und Sattler-Artikel, 1. Expedient für Lacke und Farben, 1. Leinwandverkäufer, 1. g. Buchhalter, 1. Betriebsbedienter aus der Nähmaschinenbranche, 1. RPA-Ingenieur (optisch u. spanisch), 1. Normen-Ingenieur (Masch.-Bau), 1. Vorrichtungskonstrukteur, 1. Konstrukteur (Wärmetechnik), Mehrere Wartungsverkleinerungen, Mehrere Labormaschinenverkleinerungen, Mehrere Papiermaschinenverkleinerungen, 2. g. beste Verkäuferinnen für Damen- und Herrenwäsche, 1. tochter. Zeichnerin, 1. g. Sprachschülerin für Zahnpraxis, 2. best. Arztbesucherinnen, 1. g. Fakturistin, Perf. 1. g. Stenotypistinnen

DAS WIRKSAME MITTEL gegen diese Feinde des Teints. Fruchts Schönheitswasser Aphrodite. Erhältlich in den bekannten Fachgeschäften in P. zu 1/2 Liter 2.95 u. 5/4 Liter 5.00. Probier. 1/2 Liter 0.50. Schon ein Versuch mit einer Probeflasche wird auch Sie überzeugen.

Für das Gastwirtsgewerbe empfehlen wir Bonblocks (500 Nummern) DIN A 5 . . . 0.75 DM Übernachtungsblocks (100 Blatt) . . . 1.50 DM Gaststätten-Abrechnungsblocks . . . 1.25 DM Gästerechnungen in Blocks (100 Blatt) 1.00 DM Buchdruckerei A. Graf, Eittingen, Schöllbronner Str.5

Beranftaltungen Bad. Staatstheater Opernhaus 4442 Morgen 20 Uhr Abonnement C und freier Kartenvorverkauf Paganini Operette von Franz Lehár

Bosch-Auto-Heizungen Verkauf und Einbau Auto-Elektrik Rettenmaier Karlsruhe Str. 6, Tel. 37 806

Mietzinsbuch Preis 40 Pfennig mit Einheits-Mietvertrag wieder vorrätig Buchdruckerei A. Graf Eittingen - Schöllbr. Str. 5

Wirtschafts-Nachrichten

Streik im Steinkohlenbergbau? Streik um Arbeitszeit und Zuschläge - Urabstimmung im Gange

Im westdeutschen Steinkohlenbergbau begann die zweite Urabstimmung seit Kriegsende, zu der die Industriegewerkschaft Bergbau rund 450 000 Arbeitnehmer aufgerufen hat. Sie sollen für den Fall der Ablehnung des neuen Manteltarifs der Hauptvorstand der IG Bergbau die Vollmacht erteilen, für die Durchführung von Kampfmaßnahmen alle von ihm für erforderlich gehaltene Schritte zu unternehmen. In einem Entwurf für den neuen Manteltarifvertrag fordert die Gewerkschaft die Verkürzung der Unterlagenschichtzeit von bisher sechs auf siebenmal fünf Stunden die Woche, die Zuschläge für Arbeit an gesetzlichen Feiertagen, die Erhöhung der Mehrarbeitszuschläge von der dritten Mehrarbeitsstufe an, die Einführung eines Nacharbeitszuschlags und die Verankerung des tariflichen Anspruchs auf Invaliden- und Witwenkoben.

Wie die Unternehmensseite im Steinkohlenbergbau erklärt, gibt es zwischen den Tarifpartnern keine Meinungsverschiedenheiten darüber, daß es aus Gründen sozialer Gerechtigkeit und zur Förderung des Interesses an der Bergbauarbeit wünschenswert wäre, dem Untertagebergmann durch eine Verkürzung seiner Arbeitszeit wieder zu einer Vorgesetzstellung innerhalb der übrigen Arbeiterschaft zu verhelfen. Das Schwerkzeug der ablehnenden Haltung der Unternehmensseite liegt aber in der von der Gewerkschaftsebene befristeten Feststellung, daß eine Kürzung der Arbeitszeit zu einem Rückgang der Förderung führen würde. Dieser müßte zwangs-läufig zu Lasten der Inlandsversorgung, also auch des Hausbraudes gehen. Ein Förderrückgang würde darüber hinaus die Selbstkosten im Bergbau wesentlich erhöhen. Die große Mehrheit der Zechen werde dann bei der heute bereits durch-us unzureichenden Ertragslage in eine außer-ordentlich schwierige Situation kommen.

Krupp-Vermögen wird aufgeteilt Entzug aller Kohlen- und Stahlbetriebe - Adenauer verhandelt mit Hochkommissaren

Dr. Adenauer und die drei Hochkommissare verhandeln über den Plan zur Aufteilung des Krupp-Vermögens. Ein Teilnehmer erklärte nach der Konferenz im Bundeskanzleramt, es sei „eine Annäherung der Standpunkte erreicht worden“. Man hoffe nach dieser Aussprache, daß man sich bald einig setz und der Plan verwirklicht werden könne.

Nach amerikanischen Schätzungen verbleibt Krupp nach diesem Plan ein Vermögen von rund 800 Millionen DM. Der Neuordnungsplan sieht seine Aufteilung in vier Gruppen vor: 1. die Rheinhausen AG mit einer jährlichen Stahlproduktion von 1,5 Millionen Tonnen und Kohlen-gruben mit einer Produktion von 1,5 Millionen Tonnen Koble im Jahr, 2. die übrigen Bergwerke der Firma Krupp, 3. zwei stahlverarbeitende Unternehmen, 4. das restliche Krupp'sche Vermögen.

Die Betriebe der ersten Gruppe sollen der Kontrolle durch Krupp völlig entzogen werden. Er erhält dafür eine Entscheidung in Form von festverzinslichen Wertpapieren und Stammaktien im Werte von rund 170 Millionen DM. Die Bergwerke der zweiten Gruppe im Werte von rund 95 Millionen DM werden verkauft. Krupp erhält dafür festverzinsliche Wertpapiere. Die beiden stahlverarbeitenden Betriebe im Werte von rund 17 Millionen DM sollen von Krupp auf zwei Angehörige seiner Familie übertragen werden. Die übrigen Vermögenswerte Krupp verbleiben sein Eigentum. Dazu gehören Lokomotivfabriken, Kraftfahrzeugfabriken, Grundbesitz und Handelsgesellschaften.

53 000 Vertriebenen-Betriebe Eine Stelle für Auftragsvermittlung gegründet

Vertriebene und Sowjetzonenflüchtlinge haben im Bundesgebiet etwa 6000 Industriebetriebe und 45 000 Handwerksbetriebe teilweise „aus dem Nichts“ aufgebaut. Wie das Regierungsbuletten berichtet, beträgt zur Zeit der Anteil der Vertriebenen- und Flüchtlingsbetriebe an der westdeutschen Spielwarenproduktion 35 Prozent, an der Herstellung von Musikinstrumenten 38 Prozent, in der Textil- und Bekleidungsindustrie 12 Prozent, in der Holzverarbeitenden Industrie 10 Prozent, und in der Lederverarbeitenden Industrie 5 Prozent.

Um diese Eingliederung voranzutreiben und vertriebenen Unternehmen zu helfen, hat das Bundeskabinett beschlossen, diese bei der Vergabe öffentlicher Aufträge besonders zu berücksichtigen. Zur Entgegennahme dieser öffentlichen Aufträge haben die Vertriebenen in Bonn eine „Auftragsvermittlung für die Heimatvertriebenen Wirtschaft GmbH.“ gegründet. Außerdem besteht in Hamburg eine „Exportgemeinschaft vertriebener Betriebe GmbH.“

Menne und Berg verhandeln in New York

Eine dreitägige Konferenz zwischen Vertretern des amerikanischen Produzentenverbandes und des Bundesverbandes der deutschen Industrie, bei der Möglichkeiten zur Steigerung des amerikanischen Kapitaleports nach Deutschland erörtert werden sollen, wurde in New York eröffnet. Die rein privaten Besprechungen dienen in erster Linie der Erörterung der Frage, wie Kapitalinvestitionen in der deutschen Industrie für die amerikanische Wirtschaft attraktiver gestaltet werden können. Von deutscher Seite nahmen an der Konferenz der Präsident des Bundesverbandes der deutschen Industrie, Fritz Berg, und der Präsident des Verbandes der chemischen Industrie, Wilhelm Menne, teil.

Wirtschaft in Kürze

In der ersten Novemberwoche blieben nach Mitteilung der Bank Deutscher Länder die von den Banken und Kreditinstituten des Bundesgebietes an die Wirtschaft und Privatpersonen gewährten Kredite nahezu unverändert. Die Einlagen haben sich dagegen erhöht.

Im „Bundesanzeiger“ hat das Bundesfinanzministerium die „Vermögenssteuer-Richtlinien für die Vermögenssteuer-Hauptveranlagung 1949“ veröffentlicht.

Der Spareinlagenbestand bei den öffentlichen Sparkassen des Bundesgebietes hat sich im Oktober um 129 Millionen DM von 4 449 Millionen DM erhöht. Der bisher höchste Spareinlagenzuwachs seit der Währungsreform war im Januar 1952 mit 139 Millionen DM verzeichnet worden.

SPORT-NACHRICHTEN DER EZ

Die Toto-Quoten von Sonntag

Im 17. Wettbewerb des West-500-Blocks wurde einschließlich Beiseid ein Gesamtaufkommen von 2 217 848,10 DM erzielt. In der Zweifertwette erhielten im 1. Rang 27 Gewinner je 18 483,25 DM, im 2. Rang 446 Gewinner je 1 122,50 DM und im 3. Rang 4 629 Gewinner je 111,00 DM. In der Zehnerwette entfielen im 1. Rang auf 135 Gewinner je 2 088,00 DM, im 2. Rang auf 1 216 Gewinner je 286,70 DM und im 3. Rang auf 12 490 Gewinner je 27,80 DM.

Zwei Sechstagerrennen beendet

Die Franzosen Carrara/Sentleben gewannen das 3. Hannoveraner Sechstagerrennen mit 210 Punkten und einer Runde Vorsprung vor Kilian/Gillen (Dortmund/Luxemburg). Sieger des 4. Münsterschen Sechstagerrennens wurde die Schweizer Mannschaft Roth/Bucher. Sie die 145 Stunden mit einer Runde Vorsprung vor Rigoni-Terruzzi und den Australiern Strom/Arnold gewann.

Heidenheims Schachspieler verlieren

Zur Deutschen Mannschaftsmehrschach Meisterschaft im Schach trafen sich in Karlsruhe die württembergische Vertreter Heidenheim und der pfälzische Vertreter Kaiserslautern zur Vorausscheidung. Dabei siegte Kaiserslautern knapp mit 4,0:2,0 Punkten.

Argentinien-Radrennen gestartet

Die argentinische Radrundfahrt, die in 14 Tagesetappen Gesamtlänge von 2 700 km führt, wurde von argentinischen Staatspräsidenten Peron gestartet. Die erste Etappe des Rennens führt über 230 km ebener Straße von Buenos Aires nach Pergamino. Deutschland ist bei diesem Rennen durch seinen Weltmeister Heinz Müller, den Weltmeisterschafts-Dritten Ludwig Hörmann und Karl Welmer vertreten. Sie zusammen mit den Holländern Faanhof und Forming eine der insgesamt 15 Mannschaften bilden. An der Rundfahrt, in der es ähnlich wie bei der Tour de France und dem Giro d'Italia Einzel- und Mannschaftswertung gibt, nehmen 15 Fahrer teil.

Triumph der Mercedes-Benz-Sportwagen

Kling holte die 50 000-Dollar-Prämie - Mit 210 Stundenkilometern den Sieg entgegen

Nach dem dritten Fahrtag der Carrera Panamericana Mexico war es klar: Mercedes-Benz hatte die italienische, englische und französische Konkurrenz auf den Bergstraßen des mexikanischen Hochgebirges ausbleiben lassen. „Unsere Zeit wird kommen“, meinte der Rennleiter der Daimler-Benz-AG, Alfred Neubauer, der sich auch durch wiederholte Reifenpannen auf dem reifen-trendenden Pisten nicht aus der Ruhe bringen ließ. Nachsaher blieben die Gordini- und Ferrari-Asse auf der Strecke. Behra, Taruffi, der Vorjahressieger auf Oldsmobile, Weltmeister Ascari und Villoreal. Übrig blieb bis zur fünften Etappe nur der italienische Privatfahrer Giovanni Bracco, auch in Deutschland kein unbekannter Mann, der bei der Mille Miglia von Brescia dank seiner einmaligen Streckenkenn-tis im Sommer dieses Jahres der Mercedes-Benz-Equipe schon einmal den sicher geglaubten Sieg entriß. In Mexiko sollte es keine Neuauf-lage eines Ferrari-Sieges über Mercedes-Benz geben. Das Hausrspiel Braccos war auf der vorletzten Etappe zu Ende, als Bracco seinen 3-Liter-Ferrari zu Tode fuhr. Als Grund des Auscheidens wurde Bremschaden bekanntgegeben. Aber wer Bracco kennt, weiß, daß dieser beißbändige Italiener seinem Ferrari mehr zu-traute, als gut war.

Die unerhörte Heldtat, die Neubauer mit seinen drei Stars Kling, Lang und dem Amerikaner Pflüch auf Bracco ansetzte, brachte auf dem fünften Streckenabschnitt Leon-Durango Klings ersten Teilerfolg. Schon die vierte Etappe war ihm nur dadurch entgangen, daß er Reifen wech-seln mußte. Der Samstag mit den Etappen 5 und 6 wurde zu einem großen Tag für die deutschen Silberpfeile, wobei Karl Kling zwei weitere Etappenstage feierte und dabei jeweils die be- stehenden Streckenrekorde erheblich verbesserte. Der Triumph für das deutsche Werk, das keine Kosten scheute, um diese Expedition zu einem Erfolg zu gestalten, ist ein vollkommener. Wohl kaum ein anderes Fahrzeug hat sich innerhalb einer Sportreise so eindrucksvoll an die Spitze der schnellsten und seit langem bewährten Sport-wagen der Welt setzen können wie der Merce-des-Benz-Sportwagen, der auf Anhieb bei den Tausend Meilen den ersten beachtlichen inter-nationalen Erfolg feierte und von da an nur noch Mehrfachsiege kannte. Bei den 24 Stunden in Le Mans und der Carrera Panamericana hatte er dabei die absolut stärksten internationalen Sportwagen, die ihre Herkunft vom Rennwagen ableiten, zum Gegner.

Die letzte Etappe wurde zu einer eindrucksvollen Siegesfahrt für die Mercedes-Benz-Mannschaft, die hier erneut ihre große Klasse unter Beweis stellte. Dieser Mercedes-Sieg im schwierigsten Straßrennen der Welt ist nicht nur ein Beweis für die Fahrkunst der Mercedes-Rennfahrer Karl Kling und Hermann Lang, sondern darüber hinaus eine hervorragende Demon-stration der deutschen Qualitätsfahrzeuge und ihrer Konstrukteure. Die wirtschaftliche Bedeu-tung dieses Sieges kann in seiner Auswirkung auf den Export noch nicht überschätzt werden.

Da das Rennen mit hohen Geldpreisen aus- gestattet war, heimste Mercedes-Benz den Haupt- teil ein. Der Sieger allein erhält 50 000 Dollar, das sind rund 200 000 DM. Der Erfolg konnte nur unter dem Einverständnis aller Kräfte errungen werden. Dabei zeigte es sich auf den letzten Etappen, daß die Mercedes-Benz-Wagen auch in der Spitze schneller waren als die Ferrari, nachdem Neubauer das Zeichen zum Generalangriff ge- geben hatte. Genügte im Vorjahr dem Sieger Taruffi ein Durchschnitt von 141,7 zum Gesamt-sieg, so fuhr Kling schon bei zum vorletzten Teilstück einen Schnitt von 160,5. Durch den letz- ten Etappenstieg von 210 km/std liegt der Ge- samtdurchschnitt auf etwa 170 km/std.

Das offizielle Endergebnis der mexikanischen Carrera lautet (erste Spalte Zeit für die letzte Etappe, zweite Spalte Gesamtklassement):

1. Karl Kling (Mercedes) 1:44:21 19:51:19
2. Hermann Lang (Mercedes) 1:47:30 19:56:30
3. Chiniotti (Italien (4,1-l-Ferrari) 1:48:40 19:52:43
4. Maglioli (Italien (Lancia) 1:52:31 20:11:20
5. Jack McAfee (USA (Ferrari) 1:53:48 20:21:15
6. Phil Hill (USA (Ferrari) 1:53:58 20:33:46
7. Barra (Mexiko (Ferrari) 1:58:00 23:14:48
8. Finst (Mexiko (Porsche) 2:11:38 25:18:15
9. Ortiz Perez (Mexiko (Lancia) 2:12:38 25:52:49
10. Elinger (Mexiko (Jaguar) 2:34:20 24:37:37

Das „Lincoln-Duel“ in der Tourenwagen-Klasse entschied der Amerikaner Chuck Steven-son zu seinen Gunsten vor seinem Landsmann Johnny Mantz. Beide fuhren 1952er Lincolns. Steven-son beendete das Rennen mit einer Ge- samtzeit von 21:15:38 Stunden, Mantz folgte ihm mit weniger als einer Minute Abstand.

Eine der höchsten und ältesten Motorsport- zeitschriften, das große goldene Sportbeizhen des AVD, wurde an die beiden Sieger der Carrera, Karl Kling und Hermann Lang, ver- liehen. Bundespräsident Heuss sandte den Daim-ler-Benz-Werken in Stuttgart zum Siege der Mercedes-Mannschaft in Mexiko folgenden Glück- wunsch: „Ihnen wie den Herren Kling, Lang und Neubauer in herzlichster Mitfreude gute Wünsche zu den Erfolgen in Mexiko!“



Telefongespräch auf Tonband
Eine deutsche Radiofirma hat einen Adapter entwickelt, durch den es möglich ist, Telefongespräche auf Tonband aufzuneh- men. Der mit Saugern ausgerüstete Adapter wird irgendwo außen am Gehäuse des Telefonapparates angebracht und enthält eine Spule, in der aus dem magnetischen Streifenfeld in jedem Telefonapparat eingebaute Spulen Spannungen induziert werden. Nach entsprechender Verstärkung gelangen diese dann auf dem Tonband zur Aufzeichnung. Es wird sowohl das ab- gehende wie auch das ankommende Ge- spräch aufgenommen.

Mannheimer Produktionsbörse vom 24. 11.

Die bisher festes Preisniveau für Brotgetreide hat sich nach dem Börsenbericht vom 24. November nicht allgemein durchsetzen können, da die Ver-zugungslage der Mähen auch weiterhin nur zu gelegentlicher Weizenaufnahme führt und der Durchschlag zu einer Verärgerung der Angebots- überleitung. Die Nachfrage herbstlicher Getreide über 45 DM nur ungenügend, so daß stärker frucht-belastete Angebote kaum Aussicht haben. Das An- gebot an Roggen ist immer noch beschränkt. Am Mehlmarkt wird das Weizenmehlvorgebot erwartet, das sich in stärkerer Berücksichtigung der hellen Typen 550 ankündigt. Konsummehl wurden nur in mäßigem Umfang abgerufen. Am Gerstenmarkt hat Braugerste kaum Aussicht, in den näch- sten Wochen verbesserte Umsätze zu erzielen, da die Verarbeitungsbetriebe derzeit kaum am Markt sind. Gelegentlich werden kleinere Posten pflanz- licher Speisensorten aufgenommen. Industriegetreide Belebung. Am Hafmarkt gelegentliche Fut- teraufverkäufe, Industriehafen ruhig. Bei Futter- getreide zeigte Norddeutschland Interesse für Sor-timentsgerste. Mais durchschüttelt herabgesetzt. Bei Mischensatzprodukten überwiegt die Nachfrage nach Weizenkleie per Termin, prompte Ware vor- nachlässigt. Nachmehls lebhafter. Bei nützlichem Futtermitteln ist lediglich Sojabrot etwas stärker im Vordergrund. Trockenheini beschränkt. Bio- treiber beschränkt angeboten. Mätscheile gut abge- setzt. Fischmehls vorübergehend stärker gefragt.

Karlsruher Schlachtviehmarkt vom 25. 11.

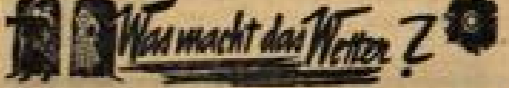
Auflrieb: Rinder 372, Kälber 229, Schafe 24, Schweine 1332. Preise: Ochsen A 12-65, B bis 80, Bullen A 82-95, B bis 90, Färren A 86-94, B bis 85, Kühe A 68-75, B 56-66, C 44-55, D 35-42, KRIBER A 136-146, B 113-122, C 85-112, D bis 98, Lämmer, Hammel 68-76, Schafe 68-75, Schweine A 120-128, B1 129-136, B2 129-126, C 115-128, D 115-125, E bis F 105-120, G1 100-112, G2 100-112. Marktverlaufs: Rinder schleppend, Überstand; Schweine sehr schleppend, großer Überstand.

Mannheimer Schlachtviehmarkt vom 24. 11.

Auflrieb: Großvieh 610, Kälber 412, Schafe 54, Schweine 227. Preise: Ochsen A 64-96, B 78-85, Bullen A 85-95, B 78-85, Kühe A 76 bis 80, B 58-68, C 42-50, D 38-44, Färren A 90-102, B 80-87, KRIBER A 138-148, B 126-135, C 109-115, D 70-81, Schafe A 88-97, Schweine A 123-127, B1 123-129, B2 123-127, C 126-138, D 114-125, E 108-128, G1 110-116, G2 98-108, Marktver- laufs: Großvieh langsam, Überstand; Kälber schleppend, Überstand, beste norddeutsche Kälber erzielen vereinzelt bessere Preise.

Rheinwasserstand am 25. 11.: Konstanz 353 (-2)

Rheinfelden (-) Mainz 230 (-10) Straßburg 300 (-7) Bixgau 400 (-3) Mannheim 389 (-3) Cautz 280 (-9)



Am Mittwoch bei schwachen Winden aus Ost bis Süd bewölkt und zeitweise leichter Niederschlag, der auch in höheren Lagen in Regen übergeht. Tagstemperaturen in den Niederungen bis gegen 5 Grad ansteigend. Auch am Donnerstag bewölkt und nicht niederschlagsfrei.

Barometerstand: Regen
Thermometerstand heute früh 8 Uhr: +8°

ETTLINGER ZEITUNG

Sodt. Heimatzeitung für den Alb- gau. Verantwortlicher Herausgeber: A. Graf. - Druck und Anzeigen-Annahme: A. Graf, Ettlingen, Schöll-bronner Straße 5, Tel. 37 487
Anzeigen-Annahme für Karlsruhe: Annoncen-Kreis GmbH, Karlsruhe, Waldstr. 30, Ruf 719



Der siegreiche, von Karl Kling gesteuerte Mercedes-Sportwagen bei der „Carrera Panamericana Mexico“

Der „STÄNDIGE NEUHEITEN-D-ZUG“ zeigt auf dem Bahnhofgelände in Ettlingen (Stadt) in seiner jetzigen Ausstellung „FÜR DIE FAMILIE“ interessante und praktische Neuheiten für das heranrückende Weihnachtsfest in folgenden Branchen: Textil, Möbel, Pelze, Haushaltungsmaschinen und -Geräte, Schmuck, Leder usw. * * * NUR 2 TAGE, Donnerstag, den 27. und Freitag, den 28. November, durchgehend geöffnet von 10 bis 19 Uhr